

**Ersteinst Klack**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreise**  
monatlich 60 Pfg.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
halbjährlich 2.75 Mk.  
jährlich 5.00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. zinkl. Beleggeld.

**Die Neue Welt**  
(Anzeigungsverträge)  
durch die Post nicht be-  
zogen, kostet monatlich 10 Pfg.  
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.  
Kontogamm-Nr. 1047.  
Postkontoblatt, Halle/Saale.

# Sozialist

**Insertionsgebühren**  
Beträge für die 6 gespaltene  
Zeilen über einen Raum  
50 Pfg. für Wohnungs-  
anzeigen. Geschäfts-  
sammlungs-Anzeigen für  
100 Pfg. 20 Pfg. für  
die Redaktion. Jede  
Zeile bis Seite 75 Pfennig.

**Insertate**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis um  
mittags 10 Uhr in die  
Expedition aufgegeben  
sein.

Abbestellen in die  
Postzustellungsliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Breiz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Tiepenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Neue Steuern.

Herr v. Stengel, der Reichshauptkassier, leitete den preussischen Budget vorstellig ein. Wichtigsten durften die Leiter der Nordd. Allgem. Zeitung den Tag in gerüsteter Bereitschaft verbringen, denn sie wußten es jetzt authentisch und offiziell, daß jetzt, nach dem Bräutlich und der Fleischschüssel, auch das Glas Bier und die Pfeife Tabak an die Reihe kommt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung eröffnete ihre melodiosen Betrachtungen mit dem erneuten Hinweis darauf, daß das Reich seine jährlichen Einnahmen um mindestens eine Viertel-Milliarde (245-255 Mill. Mark) vermehren müsse. Der Anteil, der dem Reiche aus den Zoll-erhebungen der Handelsverträge zukommt, wird auf 70 bis 80 Millionen Mark berechnet, wovon zwei Drittel für die geplante Witwen- und Waisenernährung zurückzuführen sind, so daß dem Reiche nur 25 Millionen jährlich aus der Zollsteuer verbleiben. 220-230 Millionen sind demnach durch neue Steuern aufzubringen. Davon sollen 100 Millionen Mark jährlich aus neuen Bier- und Tabaksteuern aufgebracht werden, die übrigen 120-130 Millionen sollen aus neuen Stempelgaben und aus einer Reichserbschaftsteuer herausgeholt werden, auf die das Regierungsblatt erst in einem nächsten Artikel zu sprechen kommen will.

60 Millionen Biersteuer sollen aufgebracht werden: durch die Erhöhung der norddeutschen Brauereisteuer, durch die Erhöhung der von den süddeutschen Staaten zu zahlenden Ausgleichungsbeiträge und durch die Erhöhung des Eingangszolls. Die erste und letzte dieser drei Maßregeln wirkt direkt auf den Konsum ein, die zweite schädigt die süddeutschen Staaten finanziell, sofern sie nicht am Ende sich dazu entschließen, ihre ohnehin sehr hohen Brauereisteuern abermals zu erhöhen und dadurch den Konsum abermals zu verteuern.

Das Regierungsblatt erklärt: Eine Schädigung der norddeutschen Brauindustrie werde nicht eintreten und beruht sich zum Beweise für seine Behauptung darauf, daß die pflanzliche Brauindustrie in den nächsten Jahren den Übergang zur hohen bayerischen Brauereigüter ganz gut übertragen könne. Den Einwand, daß die Verteuerung des Bieres in Norddeutschland zur Steigerung des Branntweinkonsums führe, bekämpft sie mit dem Hinweis, daß in Süddeutschland dieselbe Rolle des Branntweins der Wein und der Obstweine spielen. Ueberdies sei noch gar nicht „ausgemacht“, daß die Steuererhöhung zu einer im Einzelverkauf merklichen Erhöhung des Preises führen würde. Die Mehrbelastung sei zu minimal, daß voraussichtlich gar kein oder ein ganz geringer Preisaufschlag eintreten würde.

Das ist eine Verteidigung nach dem altbekannten Schema: „Eriens habe ich mir keinen Kopf ausgehien, zweitens war der Kopf schon beschädigt, als ich ihn mir ausliehe, und drittens habe ich den ausgehien Kopf unbeschädigt zurückgegeben.“

Die Industrie wird nicht geschädigt, die Verbraucher werden nicht geschädigt, die Einzelstaaten werden natürlich auch nicht geschädigt, und das Reich steht jährlich 60 Millionen mehr ein. Wie geht das zu ohne Holzsputus?

40 Millionen neue Tabaksteuern sollen ferner die künftigen Reichseinsparnisse. Es sollen aufgebracht werden: durch eine Erhöhung der Zölle auf ausländischen Rohtabak, durch eine Erhöhung der Steuer auf inländischen Tabak, durch eine Zigaretten- und Papiersteuer und durch erhöhte Zigaretten- und Zigarettenzölle.

Was sagt die Regierung dazu: Der Tabak ist unweifelhaft ein Genussmittel, dessen Entschädigung außer Frage steht. Trotzdem (wie gnädig!) hätten sich die verbindlichen Regierungen auch bei diesem Steuerobjekt von der Ermögung leiten lassen, daß nach Möglichkeit auf die Steuerkraft der Verbraucher Rücksicht genommen werden sollte. Zur Einführung von einer Besteuerung nach dem Werte des Steuerobjekts habe man sich aber nicht entschließen können mit Rücksicht auf die Industrie.

Die Industrie kommt natürlich aus dem Regen in die Traufe. Es werden, da von Verbrauchern abgehien wird, zwar nicht extra jene Beträge runtert, die sich mit der Herstellung feinerer Sorten beschließen, dafür wird aber die ganze Industrie und die Zigaretten-Industrie, die zur Tabak- und die Papierindustrie zu tragen haben wird, doppelt hoch genommen. Mit der Erhöhung der unermittelten Verbraucher, die der Zigarettenfabrik Späßen in seiner Koffert Rede als unerlässlich hinstellt, wenn das Zentrum die Vorlage annehmen sollte, ist es aber nichts! Das Zentrum kann weder die Bier- noch die Tabaksteuer annehmen, ohne seine heiligsten Schwüre zu brechen. Jetzt mag man zusehen, wie diese guten Christen ihr Wort halten werden!

Was dann die Genussmittel betrifft, deren Entschädigung außer Frage steht, so ist es ja an und für sich ganz richtig, daß man solche Genussmittel, wenn es sein muß, entbehren kann. Solcher Genussmittel gibt es aber noch mancherlei. Beispielsweise verdrängen die begüterten Klassen den allergrößten Teil ihres Einkommens dazu, um sich Genuss zu verschaffen, deren Entschädigung außer Frage steht. Die entsehrlichen Gewinne des arbeitenden Volkes freilich sind weit weniger zahlreich. Aber beispielsweise ist auch patriotische Begeisterung ein Genussmittel, dessen Entschädigung außer Frage steht. Ebenso ist es zweifellos, daß der Genuß einer Partei zu

dienen, die dem Volke seine entsehrlichen Genussmittel raubt, gleichfalls sehr wohl entsehrlich ist!

Wenn das arbeitende Volk freiwillig seinen Alkohol- und Tabakgenuß einschränken will, um Setzungen und Wälder zu kaufen, um nach oder Belehrung und Unterhaltung zu streben, so wird sich niemand mehr darüber wundern als die deutsche Sozialdemokratie. Wenn aber das Reich, um die Reichen zu schonen, seine Panzergeschiffe und Kanonen von dem Gelde beschaffen will, das es dem armen Manne zuzugewandt von den Händen abspart, und den freien Höhe hingibt, daß der Königlich-König der Masse doch allenfalls entsehrlich ist, dann kann die Sozialdemokratie der deutschen Arbeiterklasse nichts anderes rathen, als daß sie endlich einmal hergeht mit der Faust auf den Tisch schlage und erkläre, daß es bis hierher und nicht mehr weiter geht. Zum Fohlen und Schicksalen hat der deutsche Arbeiter keine Lust, und darum trifft ihn die Vörsprechung des Herrn v. Stengel in höchst unbilligster Stimmung!

### Tagessgeschichte.

Halle a. S., 23. November 1905.

#### Nun aber weiter!

Nun aber weiter! telegraphierte Wilhelm II., nachdem die letzte große Flottenvorlage vom Reichstag angenommen worden war. Die neue Flottenvorlage ist aber noch nicht angenommen, und schon tönt es uns aus den Galerien der nationalliberalen Presse abermals entgegen: „Nun aber weiter!“ Es handelt sich nicht nur darum, daß in einem späteren, viel leicht gar nicht mehr fernem Zeitpunkt zu den vielen großen Schiffen noch mehr und noch größere dazu gebaut werden sollen, sondern es handelt sich dabei auch um ein Problem, das, so bald es gelöst ist, den gesamten Flottenbau abermals revolutionärer mühte, nämlich um die Ausrüstung der Schiffschiffe mit Turbinen statt der bisher gebrauchten Kolbenmaschinen.

Den Turbinen wird nachgerühmt, daß sie eine erhebliche Gewichtersparnis ermöglichen, daß sie eine weit einfachere Bedienung erfordern, und daß sie, da das Schiff in der Bewegung weit weniger erschüttert wird, die Treffwirkung und Treffreichheit der Schiffsgeschütze bedeutend erhöhen. Deutschland hat bisher nur den kleinen Kreuzer „Hülse“, und das Torpedoboot S 125 mit Turbinen ausgerüstet, die indes noch viel zu winzigen übrig lassen sollten. England hat auch erst einen Kreuzer und zwei Torpedoboots mit Turbinen ausgestattet; wie die Rationalszeitung berichtet, soll England damit ausgezeichnete Erfahrungen gemacht haben, und die Manövrierfähig-

## Gewerbegerichtswahl Montag, 27. Nov., von 8 Uhr früh bis 1 Uhr mittags.

### Der Vogt von Eylt.

Erzählung von Th. Wägg.

„Ich glaube nicht“, sprach Jans dagegen, „daß diejenigen, welche Sie meine Güter nennen, etwas von mir bezogen werden, was meiner Ehre zu nahe tritt. Ich glaube sogar, das viele ich Lützen, die auf der Höhe des Lebens nur Recht und verordnete Verordnungen wittern. Man muß darin nicht zu weit gehen, Herr Wörming. Das Rechte und Vernünftige macht sich Bahn, selbst durch die Mauern der Romas-paläste; wenn aber wahr wäre, was Sie da sagen, so weiß ich von mir selbst, daß ich nichts zu fürchten habe.“

„Nun, ich sehe“, rief Wörming lachend, „Sie haben Rücksicht gemacht, die ich nicht vermute. Der Sie haben, erdumge Krampfen hat Ihnen die Hand gebracht und mit einem kleinen Zeigler gesagt, daß er der Mann der Zeit ist, und daß kein Mensch daran zweifeln könne, wie sein Herz für Volk und Freiheit schlage, wenn man nur nach Norwegen zurückbläse. Wären Sie, Herr Wörming, was die Vögel um sie zu fürchten haben, Schwäche und wehrlosem Fischen. Besser ein kräftiger Tyrann, als ein Spielverderber des Augenblicks, der alles will und darum nichts ist, was vollbracht.“

„Um so nötiger sind ihm treue und wahrhafte Ratgeber“, sagte Norren unmutig, „und um so besser vielleicht, daß der König selbst sich ein so kräftiges Ader behauptet hat.“

„Können Sie auch die letzte Erfahrung horten. Er hat den altmodischen Despotismus des Königs erbes und die unantastbare Weisheit von Jugend an ererbeten, die hier beinahe zwei Jahrhunderte lang, ohne Widerspruch zu finden, erprobt hat.“

allein in guter Absicht und mit dem edelsten Willen, das Beste zu tun. Immer waren die Ereignisse höchster als er, und wie jene Unfälle rühren, so, so ist die höchste Ehrlichkeit, die seine Gerechtigkeit, seine Würdigkeit gegen alle Unrecht. Er wird nicht mehr abgeben, daß die deutschen Herzogtümer durch ihn werden. Das jetzt Geleitet von der Incorporation Schwedens prallt an seiner Ueberzeugung ab, aber ebensoviele wird er niemals dazwischen willigen, daß seine Väter, die sie alle derjenige des Volkes, die Verfassung ihrer Väter bekommen, welche sie zu fordern haben.“

„Mit dem Krampfen verhält es sich anders“, fuhr er nach einem aussehend sich Schmeigen fort, indem er Lützen prüfend anblitzte. „Er müße von den Umständen sehr vernünftig sein, oder die Stunde wird ihm finden, wo er die bänische Verfassung so freundlich lächelnd unterzeichnet, als wenn die guten Bürger von Kopenhagen ihm ein Diplom zur Erneuerung eines Bürgermeisters vorlegen.“

„Mit dieser Gemüthsart kann man zufrieden sein“, fiel Jans ein. „rief Wörming lachend, „man wird ihm Norwegen nie verzeihen; aber sehen Sie sich um, Herr Lützen, und fragen Sie sich, was kommen muß. Ehe es zu einer notwendigen Freiheit hier kommt, zu jener demokratischen Freiheit, die von seinen Standesgenossen weiß, und seine Lügen duldet, wird mancher besser Zug kommen. Dänemark mit seinen mächtigen, gelagten Bauernstand eine seine feine dringenden Jugend wird allen Widerstand endlich überwinden, was aber die Herzogtümer betrifft, so werden sie zwar frei werden, wie wir, aber sie werden Dänem werden müssen.“

„Wir wollen es abwarten“, sagte Lützen kalt.

„Der alte König Friedrich, der schlauere Tyrann genug“, fuhr Wörming fort, „daß ihm nicht lagern, der Streit über Kämpfnützigkeit und Krampfen sei gut, die Unmöglichkeit ganz notwendig. Mit dem einen Teile halte man den anderen im Schach und habe damit den schönsten Pfeiler für alle verwegenen Forderungen. Leider ist es so, Herr Lützen; leider lassen sich die, die sich lieben wollen, und dieser unnatürliche Haß wird sich zeigen, endlich vielleicht bis zu Blut und Wund, bis man zu anderen Frontalitäten des Kampfes, zur Freude des Reichthums, dem kein Schwert leidet sein kann.“

„Dorum“, sprach Lützen, „erregt, „ist es nötig, beizulegen gerecht zu sein.“

„Was nennen Sie Gerechtigkeit“, rief Wörming, „Dänemark

wird niemals Schwedisch von sich lassen; Dänemark will nicht — Vereingt Euch mit uns, reicht uns die Hände, wir wollen einen anderen feindlichen Bund schließen, als einen elenden Incorporation, die nichts ist als der Deckmantel für die Sünden und Verbrechen vergangener Jahrhunderte.“

„Dänen werden?“ sagte Lützen mit erhörter Stimme, „niemals!“

„Niemals!“ wiederholte Wörming; „das sagt kein Mann des Volkes, kein Mann der Freiheit. Trennt sich das Bild der Menschen nach der Sprache, schneidet es sich ab mit dem Dore, wo ein anderer Stamm wohnt? Nein, Glück und Wohlsein hängen ab von Gesetzen und Einrichtungen, von verbürgter Freiheit und gleichmäßigen Rechten aller, die denselben Staat angehören. Ein gemeinsames Vaterland weiß nichts von Sprachengrenzen, es kennt nur gleiche und freie Bürger, und warum wollt ihr dies nicht mit uns sein? Warum wollt ihr mit Euren Dänen uns und Euch selbst verdrängen?“

„Weil ihr uns dazwischen gebracht habt durch Druck und Unrecht“, erwiderte Lützen, „weil es unser Recht ist, Deutsche zu sein und zu bleiben, weil tausend feste Fäden des Lebens uns mit unserem wahren Vaterlande verbinden.“

„Sehen Sie nach Frankreich hin“, sagte der Däne. „Es heißt keine deutschen Krampfen seit länger als einem Jahrhundert. Alle die alten festen Fäden sind gerissen, und gerade diese Deutschen sind die besten Franzosen geworden.“

„Mag es sein, wie Sie sagen“, versetzte Jans; „dann aber liegt es darin, daß diese Krampfen gewaltthätig erobert wurden, zu einer Zeit, wo das Volk selbst nichts war. Jetzt aber fühlen sie sich wach, und es ihnen selber geht bei den Fremden, wie im eigenen Land.“

„Und diese gütliche Schickel soll auch Ihr empfangen“, fiel Wörming ein, „auch für soll Euch wach fühlen bei uns und mit uns, wie in dem gerissenen Deutschland, das man nicht weiß, wo man es suchen soll.“

„Unter der Last seines Unfalls“, sagte Lützen stolz, „bleibt es dennoch das große, mächtige Volk. Was kann uns Dänemark geben, was wir nicht selbst erwerben könnten! Ihr wollt uns frei machen, wir werden frei sein. Ihr gebt nicht zu uns, wir wollen nichts von Euch. Nichts. Nichts. Nichts. Wir verlangen wir, nichts als Unrecht haben wir erduldet. Wahrer jeder dies und gebe heraus, was ihm nicht gebührt, dann wollen wir gern zusammen gehen und kein Haß wird uns länger trennen.“ (Hörstuchung folgt.)

teff des englischen Turbinenschiffs soll die der deutschen weit in den Schatten stellen.

Das deutsche Schiff steht also vor der angenehmen Aussicht, daß seine mit Kolbenmaschinen ausgestattete Kriegsflotte binnen wenigen Jahren von den Marineoffizieren als eine Sammlung alter wertloser Kisten bezeichnet werden dürfte. Es wird sich dann darum handeln, entweder, falls die vorgeschrittene Technik des gefalteten Schiffes, die „alten Rufen“ auf moderne Turbinenschiffe umzusetzen, oder aber ganz neue Turbinenschiffe zu bauen. Auf alle Fälle aber darf man sich bei dieser Neuerung auch auf eine neue Kostenrechnung gefaßt machen, die nicht lächelnd sein wird.

So verhandelt der Marxismus den Fortschritt der Technik für die Arbeiter aus einem Segen zu einem Fluch. Hunderte von Millionen sind nutzlos hinausgeschoben, sobald ein geschäftiger Kopf auf eine noch bessere Methode kommt, die Menschen ins Jenseits zu befördern. In dem berüchtigten Hegemon „Seelehen 1908“ schildert der ungenannte Verfasser, wie die deutsche Flotte bei Gelangung von den Engländern in den Grund geschossen wird, weil der deutsche Schiffstyp zu klein ist. In ein paar Jahren wird er einen neuen Roman schreiben können, in dem er erzählt wird, wie die englischen Turbinendampfer unter den deutschen Kolbendampfern aufdrängen. Der Kolportageroman der Küstungskolonie liefert immer neue spannende Fortsetzungen; glaubt das Volk zu einem Schiffen und Hauptpunkt gekommen zu sein, so heißt es alsbald: „Nur aber weiter!“ Was Wunder, daß sich die Stimmen mehren, die vernehmen, daß ein Ende mit Schrecken besser als der Schrecken ohne Ende sei!

### Was sind Menscheneben?

Aus einer Statistik, die die tägliche Rundschau aufstellt, geht hervor, daß das deutsche Vaterland bisher 88 Offiziere und 1185 Mannschaften, im Ganzen weit über 1200 seiner Söhne im südafrikanischen Kriege verloren hat. Gefallen und vermißt sind 60 Offiziere und 588 Mann, tödlich verunglückt oder krankheiten erlegen sind 23 Offiziere und 547 Mann. Vermundet wurden überdies 70 Offiziere und 598 Mann; der bisherige Verlustverlauf besetzt sich also auf 153 Offiziere und 1783 Mann.

Diese Verluste sind aber als die des Feldzugs von 1864. Damals fielen resp. haben 1048 Mann und Offiziere, also etwa 200 weniger als in Südafrika — bisher. Die Zahl der nachweisbar gefallenen Totentoten beträgt 690, sie ist also nur um wenig größer als die direkten Verluste der Deutschen, die sich auf 648 belaufen. Mag auch die Zahl der wirklich gefallenen Soldaten größer sein, so ist die Differenz zwischen den Verlusten der Schwarzen und der Weißen keineswegs so groß, daß sie die Behauptung der deutschen Gefeldtsüberlegenheit rechtfertigen könnte. Trotz ihrer überlängten Bewaffnung erweisen sich die Schwarzen den Weißen durchaus gewachsen; sie werden nur durch die größere Zahl überdittet werden können.

Interessant ist auch ein Vergleich der Verhältniszahlen, mit denen deutsche Offiziere und deutsche Mannschaften an den Verlusten beteiligt sind. Der Anteil der deutschen Offiziere an den eigentlichen Gefechtsverlusten ist außerordentlich groß; dagegen ist die Zahl der an Krankheit gestorbenen Mannschaften sehr hoch im Verhältnis zur Zahl der gestorbenen Offiziere. Nicht man dazu noch in Betracht, daß die Leute aus dem Volke meist widerstandsfähiger sind als die verübten Offiziere, so kann man sich das Verbotene nicht erwehren, daß für den kranken Mann in Südafrika schlechter gesorgt ist als für den kranken Offizier.

Aber wie dem immer auch sein mag, so steht doch die Gesamtsiffer fest! Eintausendzweihundertachtundsechzig junge Leute hat dieser furchtbare Kolonialkrieg gemordet, weitere sechshundertachtundachtundsechzig kehren als Bleistifte, zum Teil als Krüppel, heim. Ungeduldet bleiben die Weiben, die vom Ypypus zwar genesen sind, aber an den Folgererscheinungen der tödlichen Krankheit ihr Leben lang zu tragen haben werden. Und noch ist kein Ende abgesehen!

Die tägliche Rundschau ist weit entfernt davon, sich angeklagt der antisemitischen Leidenschaft irgendwelche Gedanken zu machen. Sie begnügt sich damit, die alte patriotische Sitte herzugeben von der Ehre und dem Andenken der treuen Toten und von dem vielen Blute, das für das Vaterland vergossen worden sei. Kein Wort darüber, welchen Gewinn denn das Vaterland aus solchen unglücklichen Opfer sieht, kein Wort darüber, ob diese Opfer auch wirklich notwendig gewesen seien.

Was die bürgerliche Presse verschweigt, darf die sozialdemokratische offen aussprechen. Diese Tausende, die ihr Leben hingeben im Kampfe gegen ein Volk, das sein Vaterland verteidigt, mügen jeder für sich vortreffliche Menschen gewesen sein: geboren sind sie aber als die irregulierten Opfer eigenen und fremden Wahns. Sie sind gestorben als die Opfer einer eitel, unfruchtbaren, größtmöglichen Politik, die Deutschland bisher weder Ehre noch Reichum gebracht, sondern nur Blamagen, Missetaten und ungeheure Opfer an Leben, Geld und Ansehen verursacht hat. Wögen sich darum die Toten Afrika aus persönlich aus den edelmütigen Motiven gepriesen haben, so ist ihr Opfer doch in Wahrheit eitel, nutzlos, zwecklos!

In seiner Kindheit glaubte das Menschengeschlecht an einen jenseitigen Ort, an dem sich die Seelen der Abgehiedenen versammeln. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen Dichter, zu beschreiben, wie in der Unterwelt die Scharen der deutschen Krieger Südafrikas und jene der Freiheitskämpfer Rußlands zusammenstoßen, wie zwei Feindlager einander begegnen. Eine Handchen einen alten Irrtum, diese einen neuen Falschheit. Eine öffnet ein, um aus dem Fremden willigen Laube arme Eingeborene zu befragen, diese warfen sich unbesonnen in den Kugelregen, um ihrem eigenen Volke das Glück der Freiheit zu ertragen.

Was sind Menscheneben? Das höchste schließlich entwirft Gut, wenn die höhergeringere Kränkerheit aber dem Volke nachher Ehre zum Froh hingeworfen werden! Ein unbedeutend wertloses Ding, wenn sie freiwillig hingegeben werden im Dienste einer großen Idee und zum Wohle der gesamten Menschheit! Das menschliche Leben wird erst wahrhaft lebenswert werden, wenn die Menschen begreifen werden, wo für sie leben und wo für sie sterben sollen.

Der bisherige preussische Justizminister Schönfeldt hat erst am 13. d. M. sein Abschiedsgesuch eingereicht, nachdem bereits offiziell angegeben war, daß der Oberlandesgerichtspräsident Bessler in Breslau Anstalten zum Umzug nach Berlin mache, um das preussische Justizministerium zu übernehmen. Fast schon es demgemäß so, als hätte man eine Zeitlang ohne Justizminister haben sollen. Diese Gefahr kann nunmehr als beendet angesehen werden. Am Sonntag ist das Abschiedsgesuch des Herrn Schönfeldt genehmigt worden.

Das Zentrum und das Zentrum R. Das Zentrum will das Konto R. der Wirtschaft Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen. Die königliche Volksvertretung

digt an: Wir haben bereits die Notwendigkeit eines erneuten oder erweiterten Straßensystems betont, dies es lorn doch unmöglich ununterbrochen bleiben, wo die verzeichneten, für den Kirchenbauverein bestimmten 325 000 M. geliehen sind. Sollte die Einleitung eines solchen Straßensystems unterbleiben, so müßte in der nächsten Session des Abgeordnetenhauses unbedingt der Justizminister darüber Interpellation werden.

Auch der Zentrum-Interpellation wird es nicht gelingen, über die mysteriöse Affäre Klarheit zu verschaffen.

Arbeiter als Schöpfer und Geschworene. Nach dem Vortrage Bayerns und Sachsen hat auch der Justizminister in B. ab eine Verfügung erlassen, die unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen den mit der Aufstellung der Jahreslisten für Haupt- und Neblistigen wie der Berichtsges- und Jahreslisten für Geschworene gesetzlich betrauten Behörden es nahelegt, das Amt der Schöpfer und Geschworenen den hierzu geeigneten Personen aller Berufsstände und Stände zugänglich zu machen. Damit entspricht der Minister dem wiederholt geäußerten Verlangen, daß bei der Auswahl der für das Schöpfen- und Geschworenenamt vorzugsweise Personen mehr als bisher auch auf die Verdienstlosigkeit von Angehörigen des Arbeiterstandes Bedacht genommen werden möchte.

So gering diese Konzession an die Arbeiterklasse auch sein mag, so ist sie doch immens als ein Fortschritt auf dem Wege zur modernen Ausgestaltung der Rechtsprechung zu betrachten. Bezeichnend ist aber, daß bei der großen deutschen Bundesversammlung, zu einem solchen minimalen Fortschritt nicht entschließen kann.

In dem polnischen Scheinwährungs-Prozesse, der in den letzten Tagen in Genua stattfand, wurde der Haupt-Angeklagte Bysiel zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten zwei 9, einer 6, drei 4, sechs 3 und zwei 1 Monat Gefängnis. Sechs erhielten kleinere Geldstrafen, vier wurden freigesprochen.

Und noch ein Polenprozeß. Gegen das Herrenhausmitglied v. Koscielski, den Reichstagsabgeordneten Czernawski und andere wegen Letztere der Unreiner Staatsanwalt ein Strafbefehl wegen Verletzung des Vereinsgesetzes ein. Herr v. Koscielski hat, nachdem das Solofest in Warschau verboten worden war, die in- und ausländischen Vertreter in seinen Schlafort eingeladen, worin die Behörde die Abhaltung des verbotenen Solofestes erließ.

Die neueste Verurteilung aus Südafrika lautet: G. v. alle: Unteroffizier Schulte aus Groß-Zellern. Am Ypypus gefordert: Reiter Förste aus Witten.

## Bur Fleischnot.

Witow und seine Liebhaber. Am Dienstag behauptete der Vorstand des deutschen Landwirtschaftsverbandes den Reichstagsler und behandelte sich „für die Entschiedenheit, mit der er der Agitation für die Abschaffung des veterinären Schutzes begünstigt sei“. Der Reichstagsler erwiderte, er habe es stets als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet, für das Wohlergehen der Landwirtschaft, besonders der Viehzucht zu sorgen. Die Erhaltung einer gewissen den inländischen Fleischproduktion ist ein vitales Interesse. Der Viehstand war, verbunden mit dem Viehstand einen bedeutenden Bestandteil des Nationalvermögens. Eine Denkschrift über die Fleischversorgung, die von den Großhändlern zitierten dem Reichstagsler übergeben wurde, will er erwidern. Viehsteht bestimmt um diese Denkschrift, den Fleischbezug der Bevölkerung noch mehr zu erschweren.

## Ausland.

Frankreich. Solidarität zwischen Bekehrten und Arbeitern. Die Bekehrtenvereine des Seine-Departements hat an die Bekehrtenvereine in den Provinzen einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Wir sind überzeugt, Kameraden, daß unsere Interessen eng mit denen der arbeitenden Klasse verbunden sind und daß uns die gewerkschaftliche Organisation vor den anderen vor einredlichen Formen für die Wahrung unserer beruflichen Interessen höhere Bürgschaften der Sicherheit und Unabhängigkeit gibt. Wir wollen Mitglieder der Arbeiterbörsen werden. Wir sind ihnen als gewerkschaftliche Leben zu erkennen, um uns von den Behauptungen des Protestantismus durchsetzen zu lassen um dort die wirtschaftlichen Fragen zu studieren, die arbeitende Klasse angehen, zu dem Zweck, unseren Interessen den Bedingungen des modernen Lebens anzupassen. Weiter unseren unmittelbaren Forderungen hinaus wollen wir die Gefühle enger Gemeinbürgerschaft bekräftigen, die uns an die arbeitende Klasse binden und unsere Zustimmung betonen für die weite Bewegung proletarischer Organisation und Befreiung, die die Welt umformen soll. Das ist der tiefe Sinn der Entwicklung, die unsere „freiwirtschaftlichen Vereinigungen“ auf dem Weg der Gemeinbürgerschaft treibt. Das ist auch die Ursache der wachsenden Feindschaft, die in gewissen gemäßigten und bürgerlichen Kreisen sich gegen die Bekehrer kund gibt.

Man kann den französischen Bekehrten nur Glück wünschen dazu, daß sie so verständlich sind, den Weg zur Arbeiterchaft zu suchen. Es wird beiden Seiten zugute kommen.

England. Sozialistische und Arbeiter-Kandidaten. Die Gerichte über eine bevorstehende Parlaments-Auflösung nehmen nunmehr festere Formen an. Man glaubt allgemein, daß das konservative Kabinett bald nach Neujahr abtreten wird, da es seine Lebenskraft vollständig eingebüßt hat.

Die Arbeiterpartei und die Sozialisten werden etwa neunzig Kandidaten aufstellen:

Labour Representation Committee 53, Sozialdemokratische Föderation 10, Bezugsliste 17, andere Arbeiter- und sozialistische Organisationen 10 Kandidaten.

Die Independent Labour Party ist hier nicht ausdrücklich genannt, da sie mit dem Labour Representation Committee zusammengeht.

Norwegen. Sonderbare Abstimmung. Ueber die Wahl des neuen norwegischen Königs haben bringen die Telegraphen-Bureaus folgende Nachricht: Nachdem Storting-Präsident Berner unter Hinweis auf das Ergebnis der Volksabstimmung vorgeschlagen hatte, den Prinzen Karl von Dänemark zum König von Norwegen zu wählen, erklärte Pastor Ersten (Sozialdemokrat), daß seine Partei für die Verleihung des Präsidenten stimmen werde, da durch die früher geäußerten Beschlüsse das Königtum bereits aufgehört sei und keine Veranlassung vorliege, für einen anderen Vorschlag zu stimmen.

Deutsche Sozialdemokraten hätten sich zu einer solchen Abstimmung wohl niemals bereit gefunden. Selbst eine Stimm-enthaltung war unangebracht. Der hätte klar und deutlich zum Ausdruck gebracht werden müssen, daß die Sozialdemokraten gegen jeden König waren und es ist bedauerlich, daß eine normale Genossen die Gelegenheit nicht wahrnahmen.

## Bur Revolution in Rußland.

Der Semstwo-Kongreß, der in den letzten Tagen in Moskau stattfand, war durchaus nicht mehr von dem revolutionären Geiste erfüllt, der seine Verhandlungen vor wenigen Monaten durchweht hatte. Die Klassenhebung, von der wir in letzter Zeit mehrmals geschrieben haben, hat sich auch bei diesem Semstwo-Kongreß gezeigt. Die bürgerlichen Semstwo-Mitglieder aller Stände haben sich durch die revolutionäre Arbeiterbewegung und ihren untern Beiß kein Unkraut, daß die Verhandlungen des Kongresses ein unklarer, schwankender Charakter hatten; von allen Seiten wird der Wunsch laut, der Regierung Gehorschaft zu leisten.

Ein Bauernkongreß ist gleichzeitig mit dem Semstwo-Kongreß in Moskau zusammengetreten, der bedeutend energischer auftritt als der Kongreß der Semstwo-Mitglieder. Die Vertreter der Bauernvereine verlangen die Aufstellung des gesamten Staats- und Privatgrundbesitzes unter die Bauern. Falls dies nicht geschehen solle, werde ein allgemeiner Aufstand der bäuerlichen Bevölkerung unausweichlich sein.

Ueber die russische Bauernbewegung liegt folgender eingehender Bericht vor: Aus Initiative der Semstwo-Mitglieder und Semstwo-Verordneten hat im Mai dieses Jahres zum ersten Male ein Kongreß der Bauern des Gouvernements Moskau stattgefunden. Dieser Kongreß beschloß, es müsse ein Bauernbund für ganz Rußland gegründet werden. Mitte August fand der erste konstituierende Kongreß des Bauernbundes für Gesamt-Rußland in Moskau statt. Es waren auf ihn anwesend ca. 100 Bauern aus 22 Gouvernements. Auch offizielle Vertreter der sozialdemokratischen Partei und der Partei der Sozialisten-Revolutionäre nahmen an den Verhandlungen teil. Der Kongreß sandte den Brüdern-Arbeitern, die in den Städten für die politische Freiheit kämpfen, — den wärmsten Dank, und schloß sich den politischen Forderungen — der russischen Arbeiterchaft an.

In der Agrarfrage wurde der folgende Beschluß gefaßt:

1. Das Privatigentum auf Grund und Boden wird aufgehoben.
2. Die Äcker der Adligen, der Kirchen, des Adels (d. h. der Krone) sollen konfisziert werden ohne Entschädigung.
3. Das Land der Großgrundbesitzer wird zum Teil gegen Entschädigung, zum Teil ohne eine solche konfisziert.
4. Die Bedingungen, unter denen das Land der Großgrundbesitzer konfisziert werden soll, werden von der konstituierenden Versammlung festgelegt werden.

Ueber die weitere Tätigkeit des Bauernbundes brachte die Komwo-Bertram vom 9. Nov. 1905 die folgende Notiz:

Das Bureau des Bauernbundes für Gesamt-Rußland hat vom heutigen Tage an seine Tätigkeit begonnen, indem es das Material für den im Januar bevorstehenden Bauernkongreß für Gesamt-Rußland vorbereitet. Das Bureau veredelt Aufträge mit einem fertigen Gemeindebeschlusseinstwurf. Es wird der Bauern vorgelegt, diesen Gegenstand zu besprechen und darüber Gemeindebeschlüsse zu fassen. Der Entwurf empfiehlt, sich auszusprechen für das allgemeine Wahlrecht mit Einfluß der Frauen, für die direkte und geheime Stimmabgabe, für die Aufhebung der Stände, für die Selbstverwaltung der Bolschoverwaltungen (Wolost) ist ein Vorschlag, der aus fünf bis sechs Dörfern besteht) und selbstbestimmende Bezirke, in denen Angehörige aller Stände gleichberechtigt sind, eine Reform von Staat, Gouvernement und Provinzialverwaltungen in dem Sinne, daß die Funktionen dieser Verwaltungen Semtwos übertragen werden, die auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gewählt werden, für die Ueberführung aller Ämter, die dem Staate, Adel, den Adligen, den Kirchen und privaten Grundbesitzern gehören, in das Eigentum des Volkes mit der Bestimmung, daß das Land nur denen zur Benutzung überlassen wird, die es mit eigener Arbeit oder mit der Arbeit ihrer Familien bebauen. Die indirekten Steuern auf Gebrauchsgüter, sowie die Abgabe auf Streichhölzer, Zuder usw. müssen aufgehoben und durch die Einkommensteuer ersetzt werden. Alle Kinder beiderlei Geschlechts im Schulalter müssen Bildung auf Staatskosten erhalten. Zum Schluß wird die Befreiung aller Bauern verlangt, die infolge der Agrarreformen zehnten haben.

Was die Bedingungen anlangt, unter denen der Grund und Boden in das Eigentum des Volkes übergeführt wird, so sollen die drei ermächtigten Vertreter des Volkes festgesetzt werden. Wie uns mitgeteilt wird, hat bereits ganze Tausende von Gemeindebeschlüssen, die im Sinne der oben bezeichneten Forderungen lauten, mit Unterschriften und Siegeln in das Bureau von verschiedenen Gegenden Rußlands gesandt worden.

Obige Mitteilungen sind höchst wichtig. Der Agrarkommunismus steht den russischen Bauern im Blute. Die aus Zentral-Rußland in den letzten Tagen eintreffenden Nachrichten über Reformen der Bauern zeigen, in welchem Umfang die „kommunistischen Ideen in der russischen Bauernschaft vorhanden sind. Dem russischen Bauern ist der Begriff des Gemeinseigentums auf Grund und Boden noch nicht fremd geworden, es sind erst einige Generationen verfloßen, seitdem der russische Grund und Boden aus Eigentum der Gemeinde in Privatigentum verwandelt wurde. Den Hauptantrieb zum Gemeinseigentum führte genau wie in England, Frankreich, Deutschland — in den letzten Jahrhunderten besonders in Ostpreußen und Westpreußen — der Adel aus, der die besten Ämter in Besitz nahm. Auch bei der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland zu Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden genau wie bei der sogenannten Bauernbefreiung in Preußen vom Jahre 1810 die Bauern gleichmäßig über die Leibeigenschaft mit Brezelen vertrieben nach ihrem russischen Bauer sehr schwer, und jetzt glaubt er, daß die Stunde gekommen sei, um zurückzunehmen, was ihm in jahrhundertelanger Knechtschaft von seinen Herren gelassen wurde.

Stime es in Deutschland zu einer revolutionären Bewegung, wahrscheinlich würde diese im Osten der Erde auch damit einsehen, daß sie den Bauern und dem Tagelöhner das Herrenland, in erster Linie den Landherrschaft als Gemeinseigentum überließerte. Eine agrarische Revolution wäre in Ostpreußen leichter durchzuführen, als irgend sonst wo in Deutschland.

Die Regierung wüßte gegen die Industrie, um die Arbeiterbewegung zu vernichten. Der Minister des Innern hat auf Grund eines neuen Gesetzes die Petersburger Telefongesellschaft mit einer Geldstrafe von 3000 Rubeln belegt, weil sie Angehörigen in den Streik getreten waren. Mehrere staatliche Fabriken wurden geschlossen, da die Arbeiter sich weigerten,



die Arbeit wieder aufnehmen, und die Arbeiter entlassen. Die Regierung teilte des weiteren mit, daß, wenn die Arbeiter nicht nachgeben, die industriellen Einrichtungen für immer geschlossen bleiben.

**Ueber die Situation in Wabholstorf** wird durch einen deutschen Dampfer über Tokio gemeldet: Bei seiner Abfahrt von Wabholstorf am 17. November dauerten dort die Unruhen fort. Die Soldaten waren vom grauesten Schrecken beunruhigt. Sämtliche 300 Angestellte der deutschen Firma wurden in Alberts waren entlassen. Die Bürger flohen ins Innere. Man fürchtete Hungernot. Die aus dem Hafen ausgetauften Kreuzer Koffjan und Konoboi fehlten noch und sind nicht in Schanghai. In der manchesterischen Armee herrscht drohende Unruhe.

### Politikales und Gerichtliches.

**8 Für unbefangenes Verhalten in einer Verurteilung** wurde Genosse Hoffman, Redakteur von der Oberfelder Freien Presse, zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Genosse hatte sich während der Bauarbeitenverhinderung Zutritt zu einer Unternehmerversammlung in Bochum verschaffen gewollt. Witten in den Verhandlungen wurde man jedoch des Fremdlinges gewarnt, Hoffmann wurde aus dem Lokale gewiesen und kam dabei Aufforderung auf sofort nach. Trotzdem wurde er aber wegen Hausfriedensbruchs angeklagt und noch bemerkenswerter ist, daß das Gericht we über den staatsanwaltschaftlichen Antrag — eine Woche — hinausging, indem es Hoffman zu sechs Wochen Gefängnis verurteilte.

### Gerichtsaaal.

#### Schwurgericht.

Salle, 20. November.

#### Der Mordbroch Kaufe vor dem Schwurgericht.

Der Antrag zum Zurücktreten ist, wie immer bei solchen Prozessen, sehr stark; jedoch wird nur einer der acht alten Angeklagten zum Zutritt gestattet. Gegen 9 Uhr wurde der Angeklagte, ein kleiner unterer Mann mit vollem Gesicht, aus der Hall vorgeführt. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat P. v. L. u. W. als Beisitzer wirken Landgerichtsrat P. v. L. u. W. und Richter S. e. i. Die Anklage lautet: Staatsanwalt A. S. b. b. als Verteidiger fungiert Rechtsanwalt J. b. n. Als Sachverständige sind erschienen: die Sanitätsräte F. i. e. l. i. g. und S. r. u. e. und Dr. R. e. t. t. g. Nach Bildung der Geschworenensbank wurden die Zeugen angehört. Unter ihnen befindet sich des Angeklagten Ehefrau und erwachsener Sohn des Angeklagten.

Der Gefängnisbesuch legt den Angeklagten zur Last, daß er am Morgen des 13. September gegen 7 Uhr seinen eigenen Sohn Julius vorläufig gefesselt habe. Der Angeklagte räumt die Tat ein und läßt sich dann wie folgt vernehmen: Er ist 1847 geboren, befehlt zwei Kinder aus erster Ehe im Alter von 32 und 28 Jahren. Sein Vater war Siegenhaus - Verwalter. Seine erste Frau, die er im Jahre 1871 heiratete, war vernünftig. Er erkrankte damals ein offenes Ulcus-Verschwürung wurde verheilt und er heiratete, welche nach auf Veranlassung, war Mitglied der Schwab-Bund. Dieser Häufiger Kolonie und geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Schon im Jahre 1873 hatte seine erste Ehefrau einen Geschwulst-Tumor entfernt gemacht, der aber ohne Erfolg war. Anfangs 1900 lernte er die unverheiratete Anna J. b. u. kennen, eine viel jüngere Tochter, deren Eltern sich scheideten und ihm ein Vermögen hinterließen. Anna J. b. u. gab Anna J. b. u. am 2. November 1902 den Namen Julius ab. Als die Ehefrau hiervon Kenntnis bekam, reichte sie erneut eine Ehescheidungs-Klage ein, so daß die Ehe am 15. Januar 1903 geschieden wurde. Am 20. Oktober 1904 heiratete dann der Angeklagte die Anna J. b. u., die in der Karlsruher Straße 111 wohnt. Das Geschäft ging nicht, wurde aufgegeben und das Ehepaar bezog dann in der Uhländstraße 4a eine Wohnung für 40 M. Die Lage des Ehepaars wurde immer mißlicher; Gelder zur Warte waren nicht mehr vorhanden, und so sollte dann am Morgen des 13. September die Ermordung stattfinden.

Einige Tage vor der Tat will das Ehepaar in pure Verwirrung geraten sein, es sagte den Einschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Am 12. September wollten sich die Angeklagten mit ihrem Kinde noch nach dem Herbstmarkt, abends gingen sie nach der Altentravert, wo sie allerdings nur wenig verweilten. Am Morgen des 13. September beschlossen die Eheleute, erst ihren Sohn, dann sich selbst zu erhängen. Als die Ehefrau den Kleinen angeleitet hatte, nahm der Genosse ihn in ein separates Zimmer und verriegelte den Zugang. Die Ehefrau verließ das Zimmer, um sich in der Küche zu beschäftigen. Der Angeklagte schloß die Tür ab und schloß sich in die Küche auf. Dies geschah währenddem die Ehefrau sich ankleidete. Von dem Erhängen forderte die Frau dann aber zurück; sie wollte lieber erschossen sein, weshalb Gases, die fast ohne Geldmittel waren, einige Kleidungsstücke zum Verpacken, um dieselben zu versenden und Gases, für ein Versteck zu erlangen. Gegen 1/8 Uhr verließen sie die Wohnung und gingen nach dem Wasserleitenden Verkauf, von wo sie dann nach einem Aufwandler gingen und einen Revolver für 4 M. erwarben. Auf dem Wege nach der Heide trafen Gases noch in einer Geschäftswirtschaft ein, wo Frau Gase einige Abschiedswörter sprach. In der Heide, so erklärt Gases, hätten beide Eheleute aber die Kraft zum Aufhängen verloren. Gase wiederholt öfter, er habe in Verzweiflung gehandelt.

**Die Verheiratung** begann mit Aufruf der ersten Ehefrau des Angeklagten. Frau Gesehene Gase macht von ihrem Recht der Reuegüterverweigerung Gebrauch.

Die geladenen Sachverständigen behaupten, daß das Kind nicht durch den Schlag auf den Kopf sondern durch Erhängen (Erstickung) getötet worden ist. Der Schlag sei nicht erheblich gewesen. Ein Krümmungsbeuger, der mit Gases Sohn aus erster Ehe das Ehepaar in der Heide verfolgte, wurde ebenfalls, äußerte sich über die Festnahme. Dreihundert Meter von der Gase, Reiheweise entfernt, in einem Gehäufte, habe man die Leinwandtrüben entdeckt. Nach dem Anruf: „Im Namen des Königs verhafte ich Sie!“ sei Gase etwa einhundert Schritte entfernt von dem Wasserleitenden angekommen. Man habe ihn den Revolver und zwei Schichten aus der Tasche erwarben. Die Frau sei meinschuldig an dem Tode des Kindes. Gase habe gesagt, er hätte die Tat aus Verzweiflung begangen.

Seine zweite Ehefrau, Anna Gase, die erst mit selbstlich, man, später aber Verurteilung gesteht wurde, läßt sich vernehmen. Gase ist 30 Jahre alt und erklärt, den Angeklagten auf einem Spaziergange kennen gelernt zu haben. Gase habe damals keine Ahnung gehabt, daß er sich in eine Verbindung eingelassen habe, die zu seiner Verurteilung führen sollte. Er habe die Angeklagte auf dem Wasserleitenden kennen gelernt. Man habe den Angeklagten, den man stets zu einem Selbstmörder rechnete, zum Leben gern gehabt; wenn er aber getrunken hätte, sei er manchmal unangenehm gewesen. Er sei früher einseitig und eitel gewesen. Als sich die Angeklagte in der Heide mit dem Revolver einmal ein Spielchen an Gase zu spielen sagte, er, Gase, sei sehr glücklich, daß er die Angeklagte, nachdem

man von der Heide aus mit Gases Sohn, z. heimkehrte, noch lächelnd gewandt, nach er von der Heide aus im Jahre 1897 ausgeschieden wurde. Gase heiratete nach er jährlich 27 M. Beiträge bezog. Wenn gearbeitet habe der Angeklagte nicht, befanden einige Zeugen: Seine zweite Frau ist nach den Behauptungen einiger Zeugen als Kranzkranke stets tätig gewesen.

Der Angeklagte erklärt, daß, mit seiner ersten Frau sei er mehr bestrebt, die erste seine Kinder zu erziehen zu sehen wollte. Am Morgen der Tat wurde der Angeklagte noch von einer Schwester seiner Frau Geld erwartet. Als der Briefträger vorbeiging, habe er die Verpackung bestellt. Nach Stellung der Schuldfrage, die auf Todschlag unter Zustimmung mit derben Umstände lautete, nahm der Staatsanwalt das Wort darauf hinweisend, daß in den letzten Jahren, in den Zeitungen häufig über Selbstmord und Ermordung von Kindern berichtet worden ist. Da laute gemächlich die Lebersticht Kamillentagoblen. Das ist falsch, da sollte man lieber die Lebersticht wählen: „Das Ende vom Liede“ z. Allerdings sei der Angeklagte keine Verbrecherrin; die Geschworenens könnten sich zum Mittel aber nicht so weit hinsetzen lassen, denn der Angeklagte lie durch eigene Schuld in seine Lage gekommen. Mildernde Umstände lä zu vernehmen.

Der Verteidiger zieht eine Parallele zwischen dem vorliegenden Fall mit der Tat Martins, die vor einigen Wochen abgeurteilt worden ist. Die vorliegende Tat sei bedeutend milder anzusehen. Man könne sogar auf den Angeklagten die Worte des Richter anwenden: „Nur daß der Mann sich selbst tötete, dann überläßt ihn der Herr.“ Der dem Angeklagten in seiner Jugend gemachte Vorwurf, er habe nicht gern gearbeitet, ist unberechtigt. Wenn man ihn, den Verteidiger, in seiner Stubentzeit gefragt hätte, ob er gern arbeitete, hätte er die Frage auch mit „nein“ beantwortet. Man möge dem Angeklagten mildernde Umstände bewilligen, ihn nicht ins Zuchthaus sondern ins Gefängnis schicken, und dem Spruch über die vor dem neuen Justizgebäude angebracht ist, handeln: „Recht muß Recht bleiben.“

Die Geschworenens verurteilten jedoch wider Erwarten die mildernden Umstände, infolgedessen auf Zuchthausstrafe erkannt werden mußte. Geht es bei der Angeklagten keine sympathische Person und keine Umstände, die man sich in die Stimmung eine Verzeihungsmöglichkeit, und wenn man sich in die Stimmung des Mannes hineinleben, um seinen Tat richtig beurteilen zu können. Verurteilt wurden 8 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf das niedrigste zulässige Strafmaß bei Verneinung der mildernden Umstände.

#### Ein Jahr Zuchthaus.

Von Ermordung auf Mordwurf wurde Abstand genommen. Der Angeklagte nahm das Urteil mit Ruhe und scheinbarer Gleichgültigkeit entgegen.

### Verwaltungsberichte.

**Öffentliche Volksversammlung, Schwabitz.** In einer am 15. d. Mts. in Müller's Saal zu Schwabitz abgehaltenen, von ca. 4-500 Personen besuchten öffentlichen Volks-Versammlung sprach Reichstags-Abgeordneter Genosse Dr. Geyer-Weisig über: Die Steuerpolitik der Reichsregierung resp. das Tabak-Steuerprojekt und die arbeitenden Klassen. In seinem Vortrag verhandelte, von der Verammlung mit gespannter Aufmerksamkeit, der Herr Geyer-Weisig über die Bedenken in treffender Weise das Verderbliche dieser Steuerpolitik und bewies an der Hand statistischer Materialien, daß die von der Regierung geplante Mehrbelastung des Tabaks nicht nur für die Konsumenten sondern auch für die in der Tabak-Industrie beschäftigten Arbeiter von immenser Bedeutung ist. Hinsichtlich der Mehrbelastung infolge verminderten Konsums Tabaks und Ueberausende dieser Industrie brotlos gemacht würden, bewies dann Geyer-Weisig in anderen Beispielen die Lohnbrüder zu machen. Die Verammlung beendete ihre Einberufung mit dem Beschlusse durch einstimmige Annahme folgender Resolution:

Die Verammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden, bezweigt die von der Regierung betriebene, die arbeitenden Klassen schwer belastende Steuerpolitik und vertritt, die Tabakarbeiter im Kampfe gegen die projektierte Tabaksteuer-Vorlage, die, wenn sie Gesetz wird, zahlreiche Krisenzen der Tabakindustrie vernichtet und Tausende von Arbeitern brotlos macht, mit allen Kräften zu unterstützen.

Es wurde der Streit der Rürdner bei der Firma S. Scholz u. Sohn eine Veränderung unterzogen. Der Vorliegende der Firma Scholz des Deutschen Rürdnerverbandes gab in längerer Ausführung nochmals die Gründe bekannt, die zur Arbeitseinstellung geführt haben. Der Redner stellt sich die Frage, ob die Entlassung des betreffenden Kollegen unbedingt als Maßregelung zu betrachten ist, denn der Wunsch des Herrn Scholz sei bei einer Veränderung: es müßten noch mehr die Fabrik verlassen, nicht von den Rürdnern, sondern von den Kollegen gegenüber angeführten Grund, er werde deshalb entlassen, weil er bei einer anderen Firma nach Arbeit nachgefragt habe, illudrisch und bewies, daß das Vorgehen der Firma nur darauf berechnet ist, ihre Fabrik jetzt in der faulen Zeit von unbeschäftigten Personen zu säubern. Die hieran anschließende lebhafte Debatte setzte die Unternehmung aller Anwesenden mit dem Vorgehen der Rürdnern. Eine einstimmige Ausnahme hiervon wurde der infolge vorher erfolgter Abmachungen noch bei der Firma beschäftigte Rürdner Emil Popold, der, als es ihm nicht gelang, das Vorgehen seiner Kollegen bei den Verammlung zu discredittieren, es unternahm, die Personen der Fabrik zu verlassen, in der Absicht, sich dem Rürdnern in diesem Ausmaß entgegen zu stellen. Der Rürdner, der teil genommen war, erklärt sich der anwesende Vertreter der Firma S. Scholz mit dem Vorgehen der Rürdnern einverstanden und dokumentiert den Terrorismus der Firma Scholz dadurch, daß er erklärt, die Inhaber der Firma Scholz haben die jährliche für seine Firmen ausführende Expedition deshalb eingeleitet, weil er einen Ausländerigen genannter Firma eingestellt habe.

Die Verammlung bewies ihre Zustimmung zu dem Vorgehen der Rürdnern durch einstimmige Annahme folgender Resolution:

Die Volksversammlung erklärt sich mit den bei der Firma S. Scholz u. Sohn in Schwabitz ausständigen Rürdnern, sowie Arbeitern und Arbeiterinnen solidarisch und sichert denselben in der Ertrügung, daß der von den Inhabern obengenannter Firma ausgesandte, dem Rürdnern gegenüber feindselig gegenüber nicht anerkannt werden kann, ihre moralische und finanzielle Unterstützung zu.

**Genossenschaftskarteil Schwabitz.** In der Sitzung vom 8. November wurde zunächst diskutiert über einige Eingänge, u. a. vom Dichterheim in Hamburg, welches zu billigen Preisen auch Literatur anbietet. Die Vereinskasse stehen zur Verfügung. Mögen die Arbeiter, namentlich jetzt zu Weihnachten, ausstehenden Gebrauch, nach dem Angebot machen. Nach Erteilung einiger neuer Beschlüsse wurde die Tagesordnung fortgesetzt und die Frage der Mitgliedschaft der politisch Organisierten diskutiert. Es sind Statistiken ausgeleitet, in wieviel unter den organisierten Arbeitern die Arbeiterpresse gelesen wird. An erster Stelle stehen hier wohl die Tabakarbeiter mit 13 Mann, wovon 7 das Volksblatt lesen, 4 lesen die Volkszeitung und 2 nur den Arbeiterorgan, sind politisch organisiert. Dann kommen die Holzarbeiter mit 96 Mann, davon lesen 22 das Volksblatt, 36 die Volkszeitung, etwa die Hälfte ist politisch organisiert. Bei den Fabrikarbeitern mit 396 männlichen Mitgliedern lesen 75 das Volksblatt, 80 die Volkszeitung, 90 sind politisch organisiert. Die anderen Vereinskassen machen mit der Aufstellung nicht fertig, weil noch kein Bericht gegeben werden. In der Vereinsberichtsperiode und die Vereinskassen angewiesen, Erhebungen über die in den einzelnen Jahren usw. Beschäftigten zu machen damit die

Gründung eines Gemeindefriederichts in die Wege geleitet werden kann. Des weiteren gibt Genosse Schwarz von den Buchdruckern bekannt, daß in der Drucker von Buchdruckern hier (Schwabitz Wochenblatt) Differenzen ausgebrochen sind, indem Herr B. den Tarif nicht befreit. Die dortigen Kollegen waren aber so freudig, daß diese lieber den Austritt aus dem Verbande erklärten als Herrn B. einmal die Stirn zu zeigen. Es ist deshalb über das Geschäft, die Spere verhängt. Zur Organisation der Buchdruckern-Verbindung werden die Genossen ermahnt, dafür Sorge zu tragen, daß auch diesmal, wie zur Hauptwoche, die Karteil-Kasse füllt.

**Sozialdemokratischer Verein Zippendorf.** Eine ziemlich gut besuchte Verammlung tagte am letzten Sonntag nachmittag im Restaurant Jahn. Der Referent Genosse Popold-Beiß behandelte eingehend die Verhandlungen von Jena und zwar besonders das Organisationsstatut, nach dem jetzt jeder Genosse dem Sozialdemokratischen Verein angehören muß, ferner die letzten Punkte wurde den Mitgliedern vollständig Klarheit gegeben. Eine kurze Diskussion schloß sich dem Vortrage an. Dann wurde in der Dettlerischen Postkammer nach kurzer Aussprache beschlossen, sich dem Boykot der Jener Genossen anzuschließen. Unter Verhinderung wurde auf die Gemeindefriederichts-Organisation der Genosse Popold einige Erläuterungen gab. In dieser Sache soll am nächsten Januar eine öffentliche Verammlung stattfinden. Die sehr anregend verlaufene Verammlung beendete alle erschienenen Genossen. Schade, daß nicht alle Mitglieder zur Stelle waren.

**Sozialdemokratischer Verein Rehmendorf.** Am letzten Sonnabend fand hier eine Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in welcher die Vorstandswahl vorgenommen wurde. Der Vorstand erwählte eine teilweise andere Besetzung, was es zu hoffen, daß hier mit dem Konsumverein ein gearbeitet werden wird. Danach wurde beschlossen, die Verammlungen an jedem dritten Sonntag im Monat bestimmt abzuhalten. Genosse Popold-Beiß gab dann einen Bericht über den Kreislauf und den Barreitag zu Jena. Bei letzterem betraut er besonders die Passiere und den politischen Klassenkampf. Demnach wurden nach Angelegenheiten verschiedener Art geordnet. Ein Anzahl Mitglieder hat sich bereit wieder zum Verein angemeldet, so daß wir mit neuem Mut vorwärtsstreben können.

**Genossenschaftskarteil Schwabitz.** In der Karteil-Sitzung am 17. November ergab die Abrechnung vom 1. April bis 31. Oktober eine Einnahme von 55.56 M. und eine Ausgabe von 52.87 M. Die Maurer haben sich jetzt ihre Beiträge bezahlt. Die Metallarbeiter haben sich dem Karteil angeschlossen. Es soll noch einmal unter den Zimmerern der Bericht gemacht werden, um ein Gehiltes zu gründen. Ueber die Vorlage erwarb sich eine längere Debatte, da den Vereinskassen ein größeres Lokal zu öffentlichen Verammlungen fehlt. Es ward eine Kommission gewählt, um mit den Wirten Rücksprache zu nehmen. Hierzu sollen die einzelnen Vereinskassen schon jetzt Stellung nehmen. Die Land- und Fabrikarbeiter hatten eine wichtige Angelegenheit, um hier den Konsumverein im Referatsbezirk Wertheim, welche von der Rindfleischfabrik J. G. Reichardt in Schwabitz Rindfleisch nehmen, vorzeitig zu werden. Dieser Punkt ward aber noch zurückgestellt, da schon viele Mißstände durch die Bescheide an den Gewerbe-Inspektor beseitigt sind und noch beseitigt werden müssen. Schluß 12 Uhr. Geschäftlich bis 1 Uhr. Unentschuldig 2 Maurer, 1 Zimmerer, 1 Metallarbeiter.

**Arbeiter-Wildungsverein, Halle.** Ueber Sozialdemokratische Dichtungen sprach am Dienstag, den 14. November, Herr Reichardt 2 1/2 stündig in der Mitglieder-Verammlung des Arbeiter-Bildungsvereins zu Halle a. S. Redner erläuterte zunächst die sozialdemokratische Dichtung im allgemeinen und gab dann die Biographien verschiedener Dichter, wozu Mitglieder der Dramatischen Abteilung ausermittelt Gedichte der betreffenden Schriftsteller zum Vortrag brachten. Die anschließende Debatte folgte den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit und spendete lebhaften Beifall.

### Lokalfeste für Beiß-Weiskensels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von größeren Verammlungen zur Verfügung:

- |                                    |                                       |
|------------------------------------|---------------------------------------|
| Beiß.                              | St. Stephan.                          |
| Wilhelmshöhe.                      |                                       |
| Königs-Restaurant, Schützenstraße. |                                       |
| Dianaal.                           |                                       |
| Deutscher Kaiser.                  |                                       |
| Bergisdorf.                        | Gasthof des Herrn Krefte.             |
| Bretschan.                         | Gasthof Franz H. Reichardt.           |
| Hainburg.                          | Gasthof des Herrn Eider.              |
| Breitensbach.                      | Gasthof des Herrn Kuhn.               |
| Crinitzsch.                        | Gasthof zur Waage.                    |
| Schöndshain.                       | Gasthof des Herrn Helland.            |
| Rehmendorf.                        | Gasthof zur Mühle.                    |
| Loitzsch.                          | Gasthof zur Linde.                    |
| Zippendorf.                        | Gasthof des Herrn Schfer.             |
|                                    | Gasthof des Herrn Wagt.               |
| Ludewan.                           | Gasthof des Herrn Czogag.             |
| Tredekau.                          | Gasthof Wild Auf.                     |
| Tredsch.                           | Restaurant zur Quelle.                |
| Döbbs.                             | Gasthof des Herrn Müller.             |
| Gammitz.                           | Gasthof des Herrn Blüthner.           |
| Görnitz bei Ronna.                 | Gasthof des Herrn Krefte.             |
| Hentzevalde.                       | Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga. |
|                                    | Gasthof in Detersdorf.                |

- |              |   |
|--------------|---|
| Ostfeld.     | Gasthof des Herrn Weiser in Schleinitz. |
| Tuchern.     | Gasthof zum grünen Baum.                |
| Weiskensels. | Zentralhalle.                           |
|              | Stadt Naumburg.                         |

**Naumburg.** Sekretärs Lokal, Wenzelspromenade.

Bohrmanns Lokal, Hr. Georgenstr. 4.

Außer diesen Lokalen mit Sälen gibt es noch in den Städten eine Anzahl kleinerer Restaurants, die ebenfalls für die Arbeiter zu haben sind. Man findet diese Lokale leicht heraus, wenn man sich in ihnen das Volksblatt zeigen läßt.

Wir erziehen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Verammlungen, Ausflügen u. s. w. zu benutzen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterchaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Nichter aber zu unserer Partei zählen sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verbindnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Anwesenheit nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen h-wen.

Wir erziehen deshalb, sich die obige Liste auszusuchen und anzufordern.

Beiß. Der Zentralvorstand.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: H. Wollenburg in Halle.

Großen! Werbt neue Abonnenten!

# Konsumverein Halle-Biebichenstein u. Umg.

Sonntag den 26. November 1905, nachmittags 3/4 Uhr, im Burgtheater, Hohestrasse

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts-Bericht für das Jahr 1904/05, Genehmigung der Bilanz, Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns, Bericht über die stattgefundene Revision durch den Verbandsrevisor, Entlastung des Vorstandes.
2. Abänderung des § 25 des Statuts.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Neuwahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern sowie Wahl von zwei Ersatzmännern.
5. Antrag des Genossen **Dogenkolbe**: Rückzahlung der Kaution an die Lagerhalter betreffend.

Der Aufsichtsrat. Göhre. Koch.

Eintritt nur gegen Legitimationskarte. Die neu beigetretenen Mitglieder erhalten diese in den Verkaufsteilen. Geschäftsberichte liegen in den Verkaufsteilen zur Abholung bereit.

## Achtung! Achtung! Nietleben!

Sonntag den 26. November nachmittags 3/4 Uhr im Gasthof „Zur Sonne“, Nietleben

## öffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung:

1. Die gegenwärtige politische Lage. Referent: Genosse Lepitz, Halle.
2. Freie Diskussion.

Zu dieser Versammlung, welche sich mit einem aktuell sehr wichtigen Thema beschäftigt, werden die Einwohner von Nietleben und den umliegenden Ortschaften hierdurch eingeladen. Vollzähligen Besuch erwartet. Der Einberufer.

## Döbris bei Theissen.

Sonntag den 26. November (Totensonntag) nachmittags 3 Uhr im Müller'schen Gasthof

## gr. öffentl. Volks-Versammlung für Männer und Frauen.

Tagesordnung: 1. Die neue Stättenverträge und die Lage des arbeitenden Volkes. Referent: Redakteur Käthe, Leipzig. 2. Diskussion und Beschlüsse.

Zu dieser Versammlung werden alle Arbeiter und deren Frauen von Döbris und Umgebung eingeladen. Entree 10 Fig. Der Einberufer.

## Achtung! Bitterfeld. Achtung!

Sonntag den 26. Nov. nachm. 3 Uhr im Restaur. „Hohenzollern“

## grosse öffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Unerreichte Zeiten. Referent: Theologe Genosse Stern, Berlin. 2. Diskussion. Die am Orte befindlichen Theologen der Baptisten, der katholischen sowie der evangelischen Gemeinden sind herzlich eingeladen. Alle Arbeiter und Frauen von Bitterfeld und Umgegend sind eingeladen. Der Vertrauensmann.

## Neuer Konsum-Verein zu Merseburg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

## Ordentl. Generalversammlung

Sonntag den 26. November 1905, nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Zur guten Quelle“.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
  2. Bericht des Aufsichtsrats und Entlastung des Vorstandes.
  3. Beschlussfassung über Verteilung des Reingewinns.
  4. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern und 2 Ersatzmännern.
  5. Festlegung der Gehälter.
  6. Anträge von Mitgliedern.
  7. Geschäftliches.

Neuer Konsum-Verein zu Merseburg. E. G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat. Friedrich Trautmann, Vorsitzender.

## Konsumverein für Querfurt und Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 5. Dezember von vorm. 11/4 Uhr an im Lokale des Herrn Voigt, Schlossbrücke

## General-Versammlung.

Einträge müssen fünf Tage vorher in Händen des Vorstandes sein. Der Aufsichtsrat. Karl Schmidt, Vogt.

## Achtung, Zeitz!

Sonntag den 26. November abends 8 Uhr im Restaurant Kämpfe, Schützenstraße

## öffentl. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Bergarbeiter im Kampfe um ihr Recht. Referent: Bergarbeiter Nikolaus Döls, Zeitz. 2. Diskussion. Zahlreiches Erscheinen nicht entgegen. Der Einberufer.

## Fachverein der Zimmerer von Halle und Umgegend.

Sonabend den 25. November 1905 abends 8 Uhr im Saale des „Wetjen Hof“, Weißstraße 5

## grosse Versammlung.

Tagesordnung:

1. „Die Gewerkschaftsbewegung, wie sie ist und wie sie sein soll.“ Referent: Genosse Andreas Klotz, Berlin.
2. Bericht von der Gewerkschaftsversammlung im Konzerthaus betr. die Gewerkegerichtsreform.
3. Die bevorstehende Stadtverordneten-Stimmwahl.
4. Vereinsangelegenheiten.

Die Mitglieder werden erbeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Gewerkschaftsmitgliedern, welche Interesse an obigem Referat haben, sind hiermit eingeladen. Diskussion wird jedem gestattet. Der Vorstand.

## Ortskrankenkasse für das Zimmerergewerbe zu Halle o. S. ordentliche General-Versammlung.

Donnerstag den 30. Nov. abends 8 1/2 Uhr im Engl. Hof

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl. a) der Arbeitgeber; b) der Arbeitnehmer.
2. Revisoren-Wahl.
3. Krankentassen-Angelegenheiten.

Der Vorstand. J. A.: Franz Maurer.

## Achtung! Zeitz. Achtung!

Freitag den 24. November abends 8 1/2 Uhr findet eine

## grosse öffentliche Versammlung

sämtlicher Hemden- und Wäscheherinnen, Damenschneiderinnen u. Putzmacherinnen in Kämpfes Restaurant, Schützenstraße Nr. 8, statt.

Tagesordnung: 1. Vortrag über die allgemeine Lage der Hemden- und Wäscheherinnen und der Konfektionsarbeiterinnen. Referent: Herr Weicker, Leipzig. 2. Diskussion. Sollen sich die Verhältnisse der betreffenden Arbeiterinnen verbessern, ist es Pflicht derselben, vollzählig in der Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

## Deutscher Metallarbeiter-Verein Zeitz. Versammlung.

Sonabend den 25. Nov. bei Kämpfe, Schützenstraße 8

Tagesordnung: 1. Vortrag über das Unfallversicherungs-gesetz. Referent: Genosse Gaidenberg, Halle. 2. Diskussion. 3. Geschäftliches und Beschlüsse. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Ortsverwaltung.

## Zentralverband d. Schmiede, Kesselschmiede und Hilfsarbeiter, Zeitz.

Sonntag den 26. Nov. nachm. 2 Uhr bei Steinert, Weberstraße 12

## öffentliche Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Ortsverwaltung.

## Zipsendorf. öffentliche Bergarbeiter-Versammlung

Sonntag den 26. November 1905, nachmittags 3 Uhr im Gasthof Eisertsh.

Tagesordnung: 1. Die arbeitslosen und modernen Arbeiter-Organisationen. — 2. Diskussion. Referent: Kamerad Nikolaus Döls, Zeitz. Zu dieser Versammlung werden alle Kameraden, vor allem aber die katholischen Kameraden nebst Frauen freundlichst eingeladen. Der Einberufer.

## Achtung! Zeitz. Achtung! gr. Preis-Skaten in Feders Restaurant, strasse 10.

Gleichzeitig empfehle ich den kleinen Gewerkschaften und Vereinen mein neu renoviertes Vereinszimmer für 30-35 Personen. Es zeichnet ergebeit. Paul Heder.

## Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: H. Richards.

Freitag den 24. November: 71. Ab-Vorst. Beamtentarten unangilt. 3. Viertel.

## Liebes-Wandber.

Vuffspiel in 3 Akten von G. Kraas und Freizer von G. Licht.

Darauf: Neu einführt. Neu einführt.

## Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballett. Diversifikation in 1 Akt von S. Freizer u. S. Gual.

## Neues Theater.

Direktion: E. M. Mautner.

Freitag den 24. November. Abds. 8: Nora oder: Das Puppenheim.

Sonabend: Pharaos Tochter.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Herrmann.

Deute

## Debut

des gegenwärtig in Paris lebenden früheren Beteiligers

## Dr. Fritz Friedmann

mit seinem sensationellen, dramatischen Vortrag

## „Der Kampf ums Recht“.

Außerdem das übliche mit so großem Beifall aufgenommene

November-Programm.

Deute

## Revanche-Ringkampf

zwischen Herrn Eisenberg und dem Bären Muffel.

Gr. Ulrichstraße 6 i. Berner Oberland.

## Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller.

Das diesmalige, glänzende

Weltstadt-Programm

hat akabentlich einen

Bomben-Erfolg

zu verzeichnen!

Gr. Ulrichstraße 6 i. Berner Oberland.

## Welt-Panorama. Gr. Ulrichstraße 6 i. Berner Oberland.

Schweiz: Zeitz!

Zeitz! Zeitz!

Braunstrasse 2 part.

Panorama.

Vom 19. bis 25. November.

Königliche Schlößer.

Potsdam. — Wabelberg.

Charlottenburg.

## Sangerhausen!

Jagdmaschinen und Pfeilscherzen billig zu verkaufen Hüttenstraße 63, 1 Trepp.

## Ziegen-, Hasen-, sowie alle anderen Sorten Felle lauff

Jon. Bornhard, Reimerstraße 4.

## Christbaumschmuck u. Spielwaren

nur billigst, in grösster Auswahl und hochmodernen Mustern im

## Thüringer Baumschmuck- u. Spielwaren-Lager

Ecke Albrecht- u. Bernburgerstrasse.

Man beachte die Schaufenster.

Ansehen jedermann ohne Kaufzwang gern gestattet.

Spezial-Geschäft für

## Nähmaschinen

der besten Systeme.

Absenverkauf der Original-Viktoria- u. Astora-Nähmaschinen in Jülich, Zentral- und Handlungsstellen.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

A. Pfeifer, Mechaniker, Leipzigerstr. 2, II.

## Briketts

in Fuhren u. einz., auch für den Winterbedarf. Liefert frei Gelag & Str. 05 Wf.

Karl Hildebrand, Saalberg 2.

## Bayrisch Malz

gegen Gukken u. Gelferteit empfiehlt

Max Radler, Rannschkestr. 3.



## Zur Stadtverordneten-Eligwahl.

### Einigung über Unterwerfung?

Schon jetzt, noch zwei Wochen vor der Stichwahl, ist die Jagd der Beamten auf die Stimmen der Kommunalvereine bereits aus dem Rahmen der humanitären aufstrebenden Bewegung gerückt und hat die Forderung des Wdr. Anst. der Kommunalvereine angenommen. Schon jetzt werden die Kommunalvereine nicht etwa mehr um ihre Stimmen gebeten, sondern es wird von ihnen bei Androhung des Verlustes des bürgerlichen Ansehens einfach gefordert, sie müssten den Beamten ihre Stimme zuführen. Wenn die Steigerung der Wahntendenzen so weitergeht, wird man an den Wählenden gewisse Leute nach der bekannten Art nach im Mißtrauen bringen müssen und zwar in aller erster Linie einige der Beamten-Kandidaten selbst, deren sich offenbar der Wahn bemächtigt hat, wenn sie nicht gewählt würden,ginge Halle zugrunde. Das liebe Ich hat ja von vorn herein bei diesen Herren die ausschlaggebende Rolle gespielt.

Jeden Tag kann man in den hiesigen Blättern, namentlich in der Hall. Ztg. und in der Hall. Allg. Ztg., die sich den Beamten mit Paut und Paaren verschrieben haben, Eingekündigte, die von der fehlerhaften Einbildung zeugen, welche im Lager der Beamten herrscht. Es macht sich da eine Selbstüberschätzung, ein Dünkel breit, der äußerst unangenehm berührt. Die Kommunalvereine müssten nicht nur Leute sein, deren Gedächtnis keine vierzehn Tage zurückreicht, sondern es müßte noch ein sehr harter Mangel an Selbstachtung eigenartig sich zeigen, wenn sie sich in dieser Weise von den Beamten die Wohlwollen auf die Brust legen. Vor der Hauptwahl hieß es in jenem Lager: „Lieber Sozialdemokrat als Kommunalvereiner!“ und nun, nachdem es den Beamten gelungen ist, die Kommunalvereine aus der Stichwahl zu verdrängen, erklingt das wehleidige Pfilschgericht: „Streht uns um Stimmenwillen bei! Stimmt geschloffen für uns Beamte, damit nicht etwa die Woten siegen und unsere liebe Vaterstadt in Verfall kommt!“ Das ist nicht mehr humoristisch, nicht einmal mehr grotesk, sondern kraushaft einseitig und ein Appell an die Einseitigkeit und Selbsthörigkeit der Kommunalvereiner.

Ein annuitätes Fangschilling wird dabei mit dem Begriffe „Einigung“ getriebe. Die „Einigung“ sei unbedingt nötig; die „Einigung“ sei bereits im Gange; die „Einigung“ mit den Beamten sei Ehrenpflicht der Kommunalvereiner; komme die „Einigung“ nicht zustande, so wäre das eine Schande für Halle usw. usw. Das ist wirklich fies. Was gilt's jetzt noch zu einigen? Zu einer Einigung wäre es doch noch der Hauptwahlzeit gemein. Einmal aber waren es die Beamten die von einer Einigung nichts wissen wollten. Sie sehen zwar jetzt in Verwirrung des Sachverhalts alles nur Dornäste; aber an der Tatsache, daß die Beamten vor der Hauptwahl die Einigung unmöglich gemacht haben, läßt sich nicht rütteln. Was sie jetzt von den Kommunalvereiner fordern, ist nicht Einigung sondern beherrschende Unterwerfung. Die Kommunalvereiner sollen den Stiefel küssen, der sie getreten hat. Nicht mehr und nicht weniger wird von ihnen gefordert. Alle Mahnungen zu Besonnenheit, oder welche Uebertrieben die Eingekündigten führen mögen, können diese nacht Schläge nicht verschleiern und umwehen. Man wird ja sehen, wie viele Kommunalvereiner sich selbst so niedrig einschätzen, daß sie sich zum weichen Schmelze ihrer Gegner erwidern. Daß die Kommunalvereiner unterlegen sind, erwidert sie noch nicht; denn bei jeder Wahl gibt es einen Sieger und einen Besiegten. Im öffentlichen Wahlsampfe bestatzt zu werden, mag wohl tun, ist aber keine Schande, und den Kommunalvereiner hat die Wahl die zwar schmerzhaft, aber heilsame Lehre gezeigt, daß sie über ihren Einfluß und Ansehen zu hoch eingeschätzt haben. Eine ganz andere Frage ist die ob die Kommunalvereine von den Beamten im öffentlichen Wahlturnier oder infolge eines interkanalen Faustspiels bestiegen worden sind. Ohne Zweifel ist das letztere der Fall. Nicht als Beamte haben die Herren die 3500 Stimmen auf sich vereinigt, sondern als Wähler. Das ist eine falsche Frage gewesen. Mehrere der Herren sind bereits jetzt Hausbesitzer, und andere sind nichts als zu werden. Somit sind die Wähler bezogen worden, die in den Kandidaten der Suchsland-Liste ihre es in Ver-

treten sehen. Aber wenn die Beamten wirklich die Vertreter der Mieter wären, so ist es eine, das Maß edler Dreifigkeit weit übersteigende Redheit, daß sie jetzt die Stimmen der Hausbesitzer fordern, die sie bei der Hauptwahl, eben als Hausbesitzer aus mächtig bekämpft haben. Von welcher Seite man also auch die Kampfesweise der Beamten betrachtet, will immer zeigen sie sich als Hochstapler. Entweder spielen sie den Mietern etwas vor, oder sie haben den Hausbesitzern Dummheit in die Nase. In Wirklichkeit trifft aber nicht einmal das zu, was oben steht, sondern alle beide, Mieter und Hausbesitzer, werden von den Beamten gehänselt. Sie müßten, falls es ihnen zu Hilfe begriffsbereit Kommunalvereiner gelangen sollte, sich im Stadtverordneten-Kollegium nur Beamte mitfüllen. Und was das für die ererbte Sanierung der städtischen Verhältnisse bedeuten würde, diese Frage braucht nur aufgeworfen zu werden, um der einmütigen Beantwortung sicher zu sein.

Vor kurzem trat ein Kommunalvereiner in einem Eingekündigt sehr entschieden dafür ein, daß seine Freunde bei der Stichwahl Gewalt beim Male hätten sollen. Es trat in dem Eingekündigt der ehrliche, alte Bürgerliste zugute, den man lieber bei den Kommunalvereiner so oft vernichten mußte. Was ist es aber diesem weisen Raben ergangen! Wenn Stadlerden Dolche wären, bestände der Armut jetzt nur noch aus lauter Bödem, die man in seinen Leib geholt hätte. Verwerder der nationalen und humanen Interessen, Verbündeter der Sozialdemokratie, Helfer der Unzulustigen, Gegner gegen die „Meteopartei“ und ähnliche löbliche Titel sind im herabgelassen. „Meinere Mieter“, „einige Kommunalvereinerliche Wähler“, „ein national gekannter Bürger“, „ein Kommunalvereiner usw. lautes die maskierenden Unterfertigungen, mit denen die Freunde der Suchslandliste ihre wütenden Entgegnungen in den bürgerlichen Blättern veröffentlichten. — Bis jetzt hat es auch ihn Zweier gewagt, so freimütig das auszusprechen, was viele Kommunalvereiner, vielleicht sogar die meisten, im stillen denken.

Es würde ein Schauspiel werden, an dem die letzten Schoppenlecker noch lernen könnten, wenn sich eine genügende Anzahl Kommunalvereiner bei der Stichwahl für die „Einigung“ mit den Beamten fände, weil ihnen der rote Sappen heilig genug vor den Augen geschwunden worden ist. Nous verrons!

Nur noch fünf Mandate auf sechs Jahre sind bekanntlich bei der Stichwahl zu vergeben. Da jedoch alle sechs unserer für sechs Jahre aufgestellten Kandidaten zur Stichwahl stehen, müßte einer derselben auscheiden, um die diesmal besonders gefährliche Verpöterung der Stimmen zu verhindern. Man hat Genosse August Groß darum ersucht, ihn von der Kandidatur zu entbinden, da er nachmittags, wenn die Stadtverordneten-Sitzungen beginnen, durch die Expeditionsgeheimnisse sehr stark in Anspruch genommen wird. Vorbehaltlich der Zustimmung der Parteigenossen hat die örtliche Parteileitung dem Wunsche Rechnung getragen. Demnach lautet unsere Stichwahlliste:

Auf sechs Jahre sind zu wählen:

- Redakteur Adolf Thiele,
- Schneidermeister Adolf Albrecht,
- Fischlermeister Karl Reimund,
- Berichterstatter Julius Seeling,
- Parteiassistent Wilhelm Lepzig.

Auf vier Jahre ist zu wählen:

- Zimmermann Franz Reichmann.

Auf zwei Jahre sind zu wählen:

- Galtnir Joseph Streicher,
- Gewichtsführer Alfred Jahmig.

Unsere Parteigenossen mögen dafür sorgen, daß die eingetretene Veränderung allen bekannt wird.

## Parteinachrichten.

Bei der letzten Reichstagswahl in Chemnitz erhielten Schippel 34 266 Stimmen, die Nationalliberalen 13 078, die Freisinnigen 3708, das Zentrum 188. Der Wahlkreis ist daher wohl für uns sicher.

Teile vorkommen und aus einem Damenquartier (Fräulein Fiebigler, Giers, Keller und Grimm) sowie drei Zerlegten (Fräulein Fiebigler, Giers und Grimm) bestehen, kam namentlich das blühende Organ unserer trefflichen Altrien (Fräulein Grimm) zur Geltung. In der Tat, die Dame übertraf glänzend geteilt noch ihre Stellung als Präses im Vorparlament. Soviel steht fest, daß wir diese besagte Altrien ebenfalls nicht lange mehr besitzen werden. Vergleiche mit der Schumann-Dein sind hier nicht unerlässlich. Das Finale des Dramatums bildet eine recht polyphone Bearbeitung des Vaterunsers, was trotz enormer Schwierigkeiten sehr gut gelungen wurde.

Die Gesamtaufführung war zum nicht gerade glücklich zu nennen. Bei den Herren sind die Herren manchmal die Einträge nicht, bei den Damen klug es zugeten recht monoton und zwar an jenen Stellen, wo in der Tat etwas mehr Lebhaftigkeit eingehört hätte. Wenn man aber bedenkt, daß die Aufführung solenne Ansprüche an die Sänger stellt und rarer in Betracht zieht, daß die Darstellerinnen mit Ausnahme der Solisten das Duetzsystem sind, so darf man die Gesamtleistung als wohlüberlegten bescheiden, für deren Erfolg dem Dirigenten, Herrn Musikdirektor Wurfmann nicht, verbindlichste Anerkennung gebührt. Das Publikum nahm das Wert mit lebhaftem Beifall entgegen, ohne sich gerade zu begeistern. M.

## Literatur.

Von der Neuen Zeit ist jenen das 8. Heft des 24. Jahrganges erschienen. Aus den Heften des Jahres sind folgende hervorgehoben: „Saugnis Wilm.“ — Das französische Gewerkschaftsleben. Von Paul Roubé. — Die Nationalratswahlen in der Schweiz. Von Dr. W. Zimmer. — Die ökonomische Lage des südbaltischen Proletariats in Rußland. Aus dem Russischen überetzt von S. R. (Hort). — Sibirien-Skizzen. Von Viktor Wozz (Lorenzburger). — Hungen. Von der Versicherungskasse Großherzogtum Hessen. Von E. S.

Der Sächsischen Posten präsentiert sich in seiner Nummer 24 mit einem farbigen Titelbild Die russische Anleihe. — Die drei kränkelten Männer (Gedicht). — Die drei kränkelten Männer (Gedicht). — Die drei kränkelten Männer (Gedicht). — Die drei kränkelten Männer (Gedicht). — Die drei kränkelten Männer (Gedicht).

Bei der Stadtverordnetenwahl in Dortmund erhielten unsere Woten 1559 Stimmen, gegen 609 vor zwei Jahren. Gewählt wurden die Kandidaten auf der Liste des Zentrums und der Nationalliberalen. — Bei der Fürther Gemeinderatswahl erhielt unsere Partei 3040 Stimmen, die Gegner 3940. Unsere Woten erhielten sechs Sitze, die Gegner deren acht.

Die Redakteure der Bergarbeiter-Zeitung, S. u. v. und Leitzmeters, sollen, wie ein Privattelegramm der Dortmund-Termonia meldet, ihre Stellungen an der Bergarbeiterschaft geliebt haben. — Als Urkunde wird der Vornamts-Kretal angegehen.

## Galle und Saalkreis.

Galle, 23. November.

### Zur Gewerbegerichtsliste.

Als Arbeitgeber-Kandidaten sind von der Parteileitung folgende Genossen aufgestellt worden:

- Reichmann, Franz, Zimmerer, Eichendorffstraße 23,
- Reimund, Karl, Tischlermeister, Friedrichstraße 36,
- Rammer, Bruno, Kassierer, Angerer 5,
- Saase, Hugo, Restaurateur, Mansfelderstraße 11,
- Seelig, August, Reinigungs-Verleger, Geißstraße 5,
- Wagner, Karl, Schneidermeister, Unterberg 8,
- Weinrich, Karl, Buchbindermeister, Freiemeisterstraße 34,
- Schäfer, Paul, Gärtnermeister, Ludwigsstraße 18,
- Streicher, Joseph, Galtnir, Kleine Klausstraße 7,
- Sachs, Fritz, Restaurateur, Alter Markt 11,
- Landmann, Oskar, Malermeister, Lorstraße 49,
- Krull, Heinrich, Tischlermeister, Schmelzstraße 32,
- Warg, Wilhelm, Substitut, Westbergstraße 103,
- Wurgardt, Robert, Baumunternehmer, Delfauerstraße 14,
- Wark, Fritz, Friseur, Lorstraße 30,
- Jahmig, Alfred, Gewichtsführer, Herz 42/48.

Von den Organisten der Bauarbeiter werden wir ersucht, die Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter darauf hinzuwirken, daß die Angehörigen der genannten Berufe bei folgenden Arbeitgebern an der Gewerbegerichtsliste teilnehmen können, da dieselben der Bau-Zinnung zu Halle angehören:

- Jabel u. Kramer, Maurermeister, G. Weber, Maurermeister, H. Niffe, Maurermeister, Schumann u. Schwarz, Maurermeister, Schubart u. Geyert, Maurermeister, Fr. Schütz, Maurermeister, Ed. Steinhauf, Maurermeister, G. Reibardt, Maurermeister, R. Bauer, Zimmermeister, P. Culeburg, Maurermeister, C. Friedrich, Maurermeister, A. Grote, Maurermeister, A. Günther, Maurermeister, A. Heiser, Maurermeister, A. Hensel, C. Hildebrandt, Maurermeister, H. Kramer, Maurermeister, C. Kieselstein, Maurermeister, W. Lude, Maurermeister, D. Rede, Maurermeister.

Die bei allen übrigen Arbeitgebern beschäftigten Maurer Zimmerer und Bauarbeiter gehen selbstverständlich zur Wahl.

## Wortrede.

Vor einigen Tagen feierten wir die niederträchtige Kompromittierung der Halle'schen Allg. Ztg. und die schändlichen Geschäftsprinzipien des Blattes, welche sich darin äußerten, daß es den Abonnementstand als bestehend höher angab, wie er in Wirklichkeit ist. Wir taten das aus dem Grunde, weil sich das edle Präsidium berufen fühlte, der sozialistischen Presse im Auslande geschädigte Prestigefraktion vorzuführen. Für die geanteten anderen bürgerlichen Blätter am Orte scheint unser Angriff nun ein gekundenes Fressen gewesen zu sein, denn sie schloßen ein Bündnis in halber Einträchtigkeit der General-Anzeiger, die Saale-Zeitung, sogar die Halle'sche Zeitung und — man erschaudere nicht — die Mitteldeutsche Verkehrszeitung, um der edlen Allgemeinheit den Garaus zu machen. Einige Tage lang erschien in allen hiesigen Blättern ein, eine ganze Kolonne einnehmendes Inserat, in welchem die Allgemeine folgendermaßen treffend charakterisiert wurde:

„In dieser Stelle sei auch der haultiermäßigste Aufdringlichkeit der Herren Erwähnung getan, welche unermüdet die Wohnungen ablaufen und das Publikum unter einem Wut von allen erdenklichen Ver-

Bremen. — Im Rebe. Schge von Otto Fritze. — Barriote4 und Nachfolge. Gedicht von Alf. Jadel. — Feiern und ausländische Satire. Serrentos. Gedicht von G. R. Was in der Welt vorgeht und viel Humor und launiger Satire. — Die letzte Seite hier das bunteste Mahndbild: Sapan, Japan, das zu man nur nicht einen Gulen in der Gedächtnis habend. Die Nummer kostet 10 Pf.

Von der Neuen Gesellschaft. Sozialistische Wochenchrift Herausgeber: Dr. Heinrich Bruns und Alfr. Bruns. In der 34. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glosien: Die neue Florentiner. — Die Weber. — Völen. — Bruder-Schaft. — Karl Veitinger: In Kampf und Leben. — Kurt Eisner: Zur Literarischen-Physiologie. — Albert Thomas: Der Parteitag in Basel-sur-Saone. — Ernst Schar: Japanische Kunst. — Bilderbeschreibung.

Der Arbeiter-Kongress der 1906 ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Der in Berlin und Genueverlichstreiten allgemein beliebte Kalender hat sich als ein nützlicher Ratgeber und als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle organisierten Arbeiter eingebürgert. Wir finden in der neuen Ausgabe eine kurze Abhandlung aus der Parteigeichtigkeit der letzten vierzig Jahre, die manchem jüngeren Genossen willkommen sein wird, ferner einen belehrenden Artikel von Emanuel Burm über Normale Ernährung und Volksernährung; ein Aufsatz, der auch auf diesem Gebiete oziotatisch ausgenutzt werden kann. In einer kurzen Abhandlung ist Wissensverbreitung aus dem gesellschaftlichen Rechte dargestellt. Nebenbei enthält der Kalender die Ergebnisse der Reichstagswahlen und schließlich, für die Arbeiter notwendige Arbeitsmaterial. Ein vorzüglich ausgeführtes Bild: Teilnehmer am Einigungskampfe in Gotha 1875 erinnert die Parteigenossen an jenes denkwürdige Ereignis und dient dem Kalender als besonderer Schmuck. Der Preis für den Kalender ist, wie alljährlich, 60 Pf.

## Seiters.

Humor des Auslandes. Müller: Wissen möcht ich, in was für ein Welen ich nach meinem Tode wohl fände, falls es eine Erlösungsveränderung gäbe? — Detamer: Selber in ein Sittler.

## Stadt-Theater.

Demit am Auftage der Betrieb des Stadt-Theaters keine Einschränkung erlaube, weil profane Opern und Schauspiele, wenn sie künstlerisch auch noch so hoch stehen, nicht aufgeführt werden dürfen, ist man es allerdings gewöhnt, daß an dem Tage ein Dramaturg gelangen wird. Man ist jedenfalls der Meinung, daß hierdurch nicht die vielfache Stimmung des Publikums beeinträchtigt wird. Abgesehen von diesen Worten bietet das Anhören eines Dramatums nun eine recht angenehme Abwechslung in dem ewigen Opern- und Singspiel-Opern-Album. Da nun noch Fiedler, Känzel und Bach auch weiter Vorbernen sich erfolgreich auf dem Gebiete des geistlichen Konzertes betätigt haben, so trifft man neben den gewöhnlichen klassischen Aufführungen des Dramatums auch künstlerisch beachtenswerte Sachen unserer Neuzen an.

Das gestern im Stadt-Theater von der Neuen Eingekündigten zum ersten Male aufgeführte Dramaturg von dem wertvollsten und freudigsten Künstler, das war nicht dem klassischen Dramaturgen eingestuft werden wird, aber in der Gegenwart Interesse und Beifall erweckt. Es ist kein Wert von gewaltiger Behaltung, sondern titanenartiges, schellenlautes aber innerlich unwiderr, sondern ein mit beiderlei Mitteln gearbeitetes, partiell charakteristisches Opus in durchaus moderner Auffassung.

Es besteht aus vier Teilen: Die Nacht. Der Morgen. Mittag und Am Abend. Im ersten Teile ist die multifasche Darstellung der Nacht von charakteristischer Eigenartigkeit. Der zweite Teil bringt ein reizendes Duetz, Frits und Kennchen, und von Herrn Becker und Fräulein Fiebigler reißend gespielt wurde. Im ganzen sind aber die besten Teile die schönsten. Wundervoll ist hier die Charakteristik der im Juni stehenden Sonne, wie sie ihre sengenden Strahlen auf das wogende Kornfeld entendet. Hier erklingt das einigartige Organ des Herrn Sommer in unipärrer Schönheit. Man fühlte die durchdringenden Klänge der in Wolfe ungerückten Gehirnt das Einmaliges bis in den entlegentsten Winkel des eigenen Innern erschallen. Auch der Chorleiter der Schmitzer Klang prächtig, wie auch der betere Klang unter der Linde eine läbliche Episode ist. In den vier Akten, welche je in einem





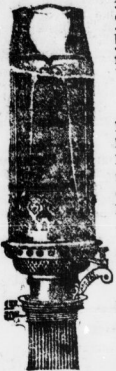




**„A. B. C.“ - Brenner**  
für  
**Petroleum-**

**Mk. 5,00 Glühlicht**  
kompl. mit Dauerstumpf, Zylinder u. Docht.  
**Modell 1906**  
mit bedeutenden Verbesserungen!

Kein Blaken! Kein Russen mehr!  
Brennt heller wie  
Gasglühlicht u. ver-  
braucht dabei nur  
für ca. 1 Pfennig



Petroleum pro  
Stunde  
Kein Verschneiden,  
kein Putzen des  
Dochtes. Der Bren-  
ner ist so einfach,  
dass er von einem  
Kinde bedient wer-  
den kann, daher der  
Name „A. B. C.“  
Passt für jede vor-  
handene Lampe.  
Musterfällig in  
Handhabung und  
Brennweise!  
Das rationellste  
Licht  
der Jetztzeit!

**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstrasse 90.  
**Bartels & Beck,**  
Leipzigerstrasse 82.  
**Wilhelm Heckert,**  
Grosse Ulrichstrasse 57.  
**Gustav Rensch,**  
Poststr. 4.  
**Max Welz,**  
Landwehrstrasse 7.

**Sprungweise**  
erhöht sich von  
Tag zu Tag der  
Consum der Moral  
geliebten  
Dekontess-  
Margarine  
**SOLO in Carton**

**Möbelfabrik und Magazin**  
**Bernh. Grunwald**

Rathhausstraße 2  
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter  
Möbel, Spiegel und Westferrwaren  
zu billigen Preisen  
Langjährige Garantie.  
Besichtigung jederzeit gern gestattet.  
Transport durch eigenes Geheiß frei Haus.  
Fernsprech-Anzahl Nr. 759.

**Marko's fertige Kuchenmasse „Billa“**  
erspart jeder Hausfrau Zeit und Geld,  
à Karton 40 Pfg.  
Zu haben in den Kolonialwaren- u. Delikatess-  
Geschäften der Herren  
Karl Otto Büsch, J. Beerholdt, Arthur Bach,  
Bücherstr., J. F. O. Gebhardt, Steinweg 15,  
Otto Haack, Str. Steinstr., Aug. Peter, Otto  
Birke, Schokoladengesch. Leipzigerstr.  
Allein. Fabrikant Theod. Rudolph, Stolberg, Harz

**Tüchtige Maurer**

finden in Kiel nach unmehriger Beendigung des  
Auslandes dauernde Beschäftigung.  
Lohn pro Stunde 60 Pfg.  
Junung Bauhütte, Kiel.

**Kinder-  
Lebertran,**  
Qualität unüber-  
troffen, in Fl.  
40 und 75 Pfl.  
empfiehlt die  
Drogerie von  
Max Ort,  
E. Wallers Nachf.  
Steinweg 26

**Ital. Rotwein**  
vom Fass  
à Liter 65 Pfg. 5 Liter 3 Mk.

**Frei-  
tag: Schlachtfest.**  
Max Grünwald,  
Stein 14.

**Strickmaschinen**  
mit Anleitung, zur Gründung einer  
Erheben, empfiehlt unter Garantie die  
**Maschinenfabrikerei von**  
**Winterstein,**  
jetzt nur Meterstraße 5, II,  
am Alten Markt.

**Rossfleisch.**  
Diese Woche wie immer prima Ware  
bei  
**August Thurm,**  
Reißestraße 10.

Ein **Juwel**  
ist ein sattes, reines Gesicht, rosiges,  
jugendliches Aussehen, weisse, lichte,  
weiche Haut u. blendend lächelndes Lächeln.  
Alles dies wird erreicht durch:  
**Stedenpferd - Eifenmilch - Seife**  
v. Bergmann & Co., Nabebeul  
mit Schmalz: Stedenpferd,  
à St. 50 Pfl. bei: Helmhold & Co.,  
Md. Schüller Nachf., M. Waisgott Nachf.,  
F. A. Pat., Ernst Jenisch.

**Schaufenstergestelle**  
Glasplatten u. Spiegel.

**B. H. Zimmer,**  
Leipzigerstr. 34.

**Restaurant Gilgut,**  
Försterstraße 46.  
**Toten-Sonntag:**  
gr. Preis-Skaten.  
Ge spielt wird nur einfacher Stat.  
Aufang 5 Uhr abends.  
Es ladet freundlich ein  
Wilk. Hlase.

**Zeit.**  
**Wilhelmshöhe.**  
Totensonntag von 5 Uhr an  
Vorführung von Otto Wohlfahrts  
lebend. Photographien.  
1. Platz 50 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.  
Im Vorberreit bei Herrn Jul.  
Jahr. Sonntag 20. auf der Wil-  
helmshöhe, bei Otto Wohlfahrts  
Fahrradhandlung, Moritzstraße 8:  
1. Platz 40 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.  
Ergebnis ladet ein  
Robert Hermschel.  
Gesellschaft Walderausch.

**Gasthof Luckenau!**  
Vom 25.—27. November  
findet unsere  
erste grosse  
**Kaninchen-  
Ausstellung**  
statt. — Um gütigen Zutrud  
bittet  
Das Komitee.

**Zeit.**  
**Nähmaschinen**  
in folgenden Prei-  
sen:  
48, 55, 58, 65,  
72, 85, 90, 125,  
135 Mk.  
Vertretung der be-  
rühmtesten u. grös-  
ten Nähmaschinenfabr.  
Deutschlands.  
Grösste Auswahl am Platze.  
**Emil Schneider,**  
Kalkstraße 4. Steingraben 18.

**Fischhalle Germania**  
Steinweg 52 empfiehlt:  
Grüne Herings, frischen Schell-  
fisch, Kabeljau, Seelachs, Wei-  
zunge, Schollen zu billigen Tages-  
preisen. Matrosenbrot, Fisch-  
heringe, Fischhälften, Schrotz, Sals,  
Sals, 2c., fettsche Marinaden,  
Gewürze und Frucht-Konfernen,  
frisches und gepökeltes Äufler-  
fleisch.  
Max Kühnel.

**Kinder**  
teinen ganz wohlfühlenden  
Medizin.-Lebertran  
**Emulsion.**  
Flasche I u. 2 Mk bei  
Max Rädler, Rannischestraße 3.

**Möbel,**  
Wohnungs-Einrichtungen  
solider Ausführung  
— in jeder Preiskategorie —  
Permanente Ausstellung  
kompletter Musterzimmer.  
**M. Resch, Möbelmagazin.**  
Galle a. E., Leipzigerstr. 11.

**Freitag Schlachtfest.**  
G. Gerig, Sojenstr. 2.

Morgen Freitag:  
großes Schlachtfest.  
Aug. Wersich,  
— Reilnerstraße 10a. —

Freitag  
**Schlachtfest.**  
Fr. Peters  
Blumenhofstraße 27.

Freitag  
**Schlachtfest.**  
H. Zechornitz  
Martinsstraße 8.

Freitag Schlachtfest.  
Franz Heilmann, Zeitg. Nikolaistr. 6.  
Freitag: frische Wurst u. Bratwurst  
F. Bernath, Zeitg. Mittelstr.

**Seefische!**  
**Nordsee-Halle.**

Tagespreise:

Schellfisch	groß, ohne Kopf	38 Pf.
Schellfisch	in Saigel, groß	35 Pf.
Schellfisch	in Saigel, mittel	30 Pf.
Schellfisch	klein, zum Braten	20 Pf.
Kabeljau	groß, ohne Kopf	35 Pf.
Seefisch	ohne Kopf	50 Pf.
Seelachs	ohne Kopf	35 Pf.
Austernfleisch	an Rosteleiten	60 Pf.
Fischkarbonaden		40 Pf.
Steinbutt	groß	110 Pf.
Steinbutt	mittel	100 Pf.
Steinbutt	klein	80 Pf.
Rotzunge	groß	50 Pf.
Hellbutt	im Auschnitt	70 Pf.
Scholle	groß	45 Pf.
Scholle	mittel	35 Pf.
Scholle	klein	25 Pf.
Knurrhahn		25 Pf.
Zander		80 Pf.
Grüne Heringe		20 Pf.

**Nordsee-Halle,**  
Grosse Ulrichstrasse 58.  
Telephon 1275

**Seefisch-Kochbücher gratis.**

**Schweinefutter** gibt ab  
Förstraße 38.  
Wegen Umzug nach außerhalb sofort  
zu verm.: 2 Stuben, Kammer, Küche  
u. Zubeh. 300 Mk. **Schillerstr. 37, II. r.**  
Frd. Schaffstille off. Viebenauerstr. 10111r.  
Mehrere tüchtige  
Schmiede und Schlosser  
**Feilbänker**  
stellen sofort ein  
Ludw. Katho & Sohn,  
Poststraße 9-10.  
**Hilfs-Krankenbesucher,**  
unbedingt auserthätig, für den Winter  
gegen 25 Mark Wochenlohn gesucht.  
Selbstthätig. Off. unt. N. 3404 an  
Rad. Hesse, Halle.

**Grube von der Heydt**  
bei Zimmendorf.  
**Förderleute**  
werden eingestellt.

**Achtung! Hallonsia. Achtung!**  
Diejenigen, welche durch die Galtensha,  
Dieh-Veränderung Halle a. S., getadelt  
sind, bitte sich bei mir zu melden.  
F. A. Botsch, Reilstraße 37a.

Der  
**Praktische Rechtsbeistand.**  
Entscheidend das neue Bürgerl. G. B.,  
Sankels-, Bittl., Strafr., Kontors- u.  
Gewerbegerdnung,  
Arbeiter-Vericherungs- und andere  
Gesehe.  
Gut gebunden 1.50 Mk.  
Zu beziehen durch die  
**Volksbuchhandlung,**  
Gars 42/43.

Todes-Anzeige.  
Dienstag abend 11 Uhr starb nach  
kurzem aber schwerem Leiden meine  
liebe Frau, unsere gute Mutter,  
Schwieger- und Schwägerin  
Ida Sander geb. Summer.  
Der trauernde Gatte  
nebst Kindern.  
Die Beerdigung findet heute nachm.  
4 Uhr vom Friedhofe aus statt.

**Dank.**  
Für die liebevollen Beweise der Teil-  
nahme beim Begräbnis meines lieben  
Mannes, sage ich allen Freunden und  
Bekannteten und allen denen, die seinen  
Sarg mit Kränzen schmückten und  
ihn zur letzten Ruhe geleiteten, meinen  
inoffizien Dank.  
Wobei Gott allen ein rechter Per-  
petrier sein und die vor Änlichen Schick-  
salsfällen bewahren.  
Zweibn, den 17. Nov. 1905.  
Die trauernde Witwe Rosenborg  
nebst Verwandten.

Empfehle täglich frische  
**Pfannkuchen u.  
Kartoffelkringel**  
mit Vanillezuss,  
desgl. frisch rothe Auswahl  
der geschmackvollsten  
Kuchensorten und Torten-  
Anschaffte.  
Feinste geriebene Pfannkuchen  
mit Vanillezuss.  
Feinste Berliner Pfannkuchen  
von feinsten Zehnbuter.  
Echt Koch'schen Matzkuchen  
vanilliert.  
Eine überaus feine Auswahl  
Desserts, Thee- u. Butter-Gebäcke,  
Makronen, Haselnuss-,  
Schokolade- u. Vanille-Zwieback.  
Jeden Sonntag von früh an:  
frisches Speck-Kuchen.  
**Karl Koch,**  
Gerrenstr. 1. Fernstr. 531.

**H. K.**  
Britetts pro  
Stk. 65 Pfg.  
Brehleine pro 13 Stk.,  
frei Gefass, liefert  
in vorzüglicher Qualität  
Halleisches Kohlenwerk  
G. m. b. H.  
Gräberstr. 11. Teleph. 792.

**Lederhandlung**  
Carl Friedrich Nachf.,  
Gr. Märkerstr. 2,  
empfiehlt  
billigsten  
**Leder-Ausschnitt.**

Neu! Möbel Gebrauchl!  
Schreibtire, Vertikals, Spiegel mit  
Schrankfäden, Truemeub, Kommoden in  
Birke oder Stuhbaum, Herren-Schreib-  
tische, Stuhbaum-Buffet mit Marmor-  
platte, Bekantische mit Marmorplatte,  
Zofas, Diwane, Bettstellen in Matr.,  
Büchergonituren, gr. Warenschrank in  
Schreibzimmern, Grotische, Stühle aller  
Art verkauft billig  
Fr. Schirrah, Al. Ulrichstr. 24.  
— Fernsprecher frei!

**Kuhbutter** Nr. 7, frisch, Käse Nr. 8,  
je 10 Pf. 5 Pf. Butter 1,  
5 Pf. Schinken Nr. 5, Koch, Thurst 112  
via Schenke.





# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 23. November

Nr. 47

[Nachdruck verboten.]

## Quasimodo.

Von Max Wundtke.

Eigentlich hieß er Karl Beier. Der Name hat nichts Romantisches an sich. Bei sämtlichen Mitgliedern der Redaktion hieß er Quasimodo. Das war nicht weiter zu verwundern. Wer ihn sah, mußte unwillkürlich an den bestialischen Glockner der Pariser Kathedrale denken, den alle Welt aus Victor Hugos berühmtem Romane kennt. Ein kleiner vierseitiger Kerl mit unförmigem, fast kubischem Kopf voll roter Haare, mit ganz blaßblauen Augen, und Lippen, die, wenn sie sich zum Lachen verzogen, fast von einem Ohr zum anderen reichten und ein ganz schauerhaft dejetes Geviß sehen ließen. Dazu hier und da etliche Warzen auf Kinn und Wange, und Stirn und Augenpartien, wie es bei Rothhaarigen nun einmal Sitte zu sein scheint, mit Sommerprossen überset. Dabei hatten aber die Formen der Nase und des Mundes keineswegs an der allgemeinen Mißbildung teilgenommen. Die Lippen hatten sogar, wenn auch fast blutlos und schmal, einen merkwürdig feinen Zug, der aber verschwand, sobald er sprach oder lachte. Denke man sich dazu noch den Menschen hinstehend, die eine Schulter bedeutend in die Höhe gezogen, buckelig und mit entsetzlich langen Armen, und man hat das schreckliche Widerspiel des Apolls von Belvedere. —

Aber kein Gebildeter hätte sich über den Menschen lustig gemacht. Man mußte ihn ernst nehmen. Er war wirklich ein prächtiger Kerl trotz seiner häßlichen Außenjeite; ruhig, pünktlich, gefällig, becheiden.

Quasimodo war nämlich Heizer an der Dampfmaschine, die den Rotationsdruck einer großen Zeitung auszuführen hatte. Ein ganz kleiner Teil der Dampfkraft war an eine kleine Schokoladenfabrik vermielet, wie im ersten Stock des Maschinenhauses ihr Heim hatte. Eine Riemenscheiben-Transmission führte zu den Maschinen empor.

Quasimodo war allgemein beliebt und hatte schwerlich einen Feind. Wurde mal über ihn gepochet, so nahm er es mit ruhiger Gleichgiltigkeit hin, als wäre er von Kindheit an daran gewöhnt und hätte es ausgegeben, sich dagegen aufzulehnen, weil es ja doch zu nichts führte.

In einem jedoch wurde er fleißig gehänselt. Es war aber auch zu komisch. . . unjünglich rührend und traurig jedoch für den, der mit seinen Empfindungen nicht an der Oberfläche haften bleibt. Quasimodo liebte!

Ja, dieser unförmige, äußerlich so mißratene Mensch mit seiner wenig wandelreichen, aber harmonischen Seele liebte. Es war wirklich rührend.

„Es ist zum Schreien“, sagte der Sezerfaktor.

Diejenige, der er sein Herz geweiht hatte, war ein hübsches Mädchen. Die schwarze Zule wurde sie von dem Personal der Druckerei und von den Angestellten der Schokoladenfabrik genannt — ein schwarzhaariges, blühendes, munteres Ding. Ihr glöckchenes Wesen drang oft genug bis hinauf in die Redaktionszimmer und weckte in den Herzen der alten Knaben jedesmal die Vorstellung von Kirichenblüte und Umsel-schlag.

Sie gehörte in die Schokoladenfabrik.

So still und heimlich Quasimodos Liebe auch war — alle Welt wußte davon. Er verstand eben nicht zu lügen, auch mit den Augen und mit feinen Mienen nicht. Freilich verriet Mienen und Augen sogar dem Seelenleser für gewöhnlich nichts. Sowie aber die schwarze Zule in seinen Wahrnehmungskreis trat — er brauchte nur ihre Stimme zu hören, ja, er erkannte sie sogar an ihrem Tritt — dann flog es wie sonniges Aufleuchten über sein Gesicht. Und wenn er sie gar sehen durfte, dann begann sein Auge zu strahlen, als wäre ihm eine Offenbarung geworden. Er ruhte nicht eher,

als bis er sich morgens davon überzeugt hatte, daß sie glücklich und froh an ihrem Plage war. Wenn er mittags seine stampfende Maschine zum Stillstand gebracht hatte, dann lauhte er an der kleinen Hintertür, bis er ihre helle Stimme vernahm und sie die Treppe herabkommen hörte. Dann flog er nach vorn, um an der kleinen Kohlenkür zu warten und ihr nachzuschauen, wenn sie über den holperigen Hof ging, bis lange die leketten Schürzenbänder verschwunden waren. Er dachte nur an sie und träumte nur von ihr. Sein ganzes Leben war ja für ihn Arbeiten und Träumen; denn Verkehr oder Zerstreuung hatte er nicht. Es war eine richtige Traumliebe. Er dachte gar nicht daran, daß diese Liebe zu irgend etwas führen könne. Das Unabänderliche hatte ihn philosophisch gemacht. Er liebte und träumte; das war ihm genug. Seine Liebe war wie eine Blüte, die in sanfter Gelbe sich plötzlich öffnet. Sie fragt auch nicht woher, wohin, warum; sie blüht und schaut in den offenen Himmel und duftet, und es ist ihr genug, daß sie blühen, schauen und duften darf.

Und die schwarze Zule? Ei nun, loki, wie fast jedes Weib im allgemeinen und jedes schöne Weib im besonderen ist, freute sie sich im stillen der schwärmerischen Liebe des Häßlichen, wenn sie auch äußerlich die Gleichgiltige spielte und sich stellte, als wäre Quasimodo überhaupt gar nicht da. Frauen nehmen jede Reizung, die sie empfangen, für ein Lob, und noch kein Weiser hat ausgedacht, welche Unmengen Lob eigentlich ein Weib vertragen kann. Das hindert sie aber nicht, sich zu anderen über so einen armen Schächer lustig zu machen.

Die schwarze Zule war nun ein ungebildetes Fabrikmädchen; aber sie beherrschte alle Kunstgriffe der Kofetterie wie eine Dame, die die ganze Schule unserer Kultur, Ueberkultur cum laude durchlaufen hat.

Eines Morgens fand sie auf ihrem Arbeitsplatz, unter ihrer alten Wertjacke versteckt, ein kleines Veilchensträußchen. Sie freute sich darüber. Eine innere Stimme räumte ihr zu, von wem es war. Das machte ihr nicht weniger Freude. So oft sie konnte, nahm sie es in die Hand und roch daran. Als Frühstückspause war, steckte sie sich's mit einer Nadel an die Brust. Quasimodo hatte es von seiner Maschine aus wohl gesehen, als sie mit einigen Genossinnen auf dem Hofe stand, frische Luft zu schöpfen. Da war's ihm, als wäre ihm etwas Wunderliches geschehen. Den ganzen Tag, leuchtete eitel Sonnenchem in seinem Herzen. Mit keinem König hätte er tauschen mögen. Und wieder lag am nächsten Morgen ein Veilchensträußchen da, und wieder trug sie es an ihrer Brust, ohne den Spender auch nur eines Blickes zu würdigen. Aber das kümmerte ihn nicht. Sie freute sich darüber; das war Grund genug für ihn, glücklich zu sein. So sorgte er Tag für Tag für eine kleine, sinnige Aufmerksamkeit. Und sie nahm sie jeden Tag an als etwas Selbsterständliches, bis ihr einst gesagt wurde, ob sie nicht wußte, von wem das aus einer blauen Rose und einigen Blättern zierlichen Farnkrautes gebildete Sträußchen herrührte.

Rein, sie wußte es nicht. Wird wohl einer von den absonnen Menschen sein, die ihr auf Schritt und Tritt nachlaufen. Aber sie sollen sich nur nichts einbilden. . .

„Ach“, meinte eine Genossin, „verstell' Dich doch nicht. Du weißt ganz genau, daß es der Bucklige ist.“

„Der Bucklige? Nein, wahrhaftig nicht. Wer könnte auch auf diese Mißgeburt kommen? Wirklich, weißt Du das gewiß?“

„Ganz gewiß. Heute morgen hab' ich ihn beobachtet.“

„Dieser abscheuliche Kerl, was fällt denn dem ein?“

Und sie nahm die Rose, warf sie auf die Erde und trat mit dem Fuße darauf. Es war auf dem Hofe und Quasimodo sah von seiner Kofektür alles mit an.

Die Mädchen lachten und machten ihre Wäse über den Schatz der schwarzen Zule. Da wurde sie zornig, spuckte auf die zerretene Rose, schaute hinter sich, gerade dahin, wo er bei seiner Maschine stehen mußte, und sagte mit verächtlichem Lippenzucken: „Das war mir auch gerade der Rechte!“

Dem Keinen Quasimodo war zumute, als hätte die Sonne plötzlich ihren Schein verloren und als stände er ratlos in Sturm und Nacht und wüßte keine Stelle mehr, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Sein Herz war heimatlos geworden.

Aber die Sonne ist ja da, sagte er sich; nur finstere Wolken drängen sich davor. Sie gehen wohl wieder vorüber. Und wieder lag am nächsten Morgen eine weiße Rose auf ihrem Platz.

Mit klopfendem Herzen wartete er auf die Frühstückspause. Schritt lang der Pfiff der Dampfspeise. Das Klappen und Stampfen machte kurze Rast. Beendigt vor Erregung stand er an der kleinen Luke im Mauerwerk, die in das Treppenhaus hinausführte. Jetzt kam sie die Stufen hinunter . . . andere mit ihr . . . sie flüsterten. Vor der Luke standen sie still, er sah es, aber sie konnten ihn nicht sehen. Plötzlich flogen wie große Schneeflocken weiße Blätter durch die Luke. Dann Röcheln und Lachen, und eilig waren die Mädels die Treppen hinunter.

Quasimodo stand noch lange da und schaute auf die Trümmer seiner Rose. Er atmete schwer. Wie große, weiße Flocken lagen sie auf dem schmutzigen Steinboden des Maschinenhauses. Schneeflocken waren in das Blühen und Glühen seiner Seele gefallen. Schneeflocken waren die Blätter dort unten . . . sie kündeten ihm den Winter an.

Er strich ein paarmal mit der Hand über die Augen, als hinderte ihm etwas am Sehen.

Plötzlich zuckte er auf. Schon halb zehn Uhr? Ein Griff, ein Pfiff, und wieder begann das gleichförmige, ohrenbetäubende Stampfen und Dröhnen. Quasimodo hatte jetzt zu tun. Immer aber zog's seinen Blick mit magischer Gewalt zu den weißen Blättchen auf den schwarzen Steinen.

Außerlich hatte er sich bald mit den Tatsachen abgefunden. Er liebte sie weiter, wie er sie von Anfang an geliebt hatte; aber er wollte sie nicht mehr kränken durch seine Zudringlichkeit.

„Sie sollten sich das Mädel bald mal aus dem Sinn schlagen, Beier“, redete ihm jemand gut zu. „Es hat doch gar keinen Zweck.“

Da sah er ihn an mit lächelndem Gesicht. „Ich bin doch nun einmal für sie geschaffen. Der liebe Gott wird schon wissen, warum.“

Eines Tages horchte der verwachsene Ritter Loggenburg auf. Das war ihr silberhelles Lachen. Und es klang, als wäre sie ganz in der Nähe. Es war aber keine Pause. Er lauschte angestrengter. Er lies in den hinteren Raum des Maschinenhauses, in dem die notwendigen Kohlenvorräte lagen. Da hörte er deutlich ihre Stimme. Sie kam von oben. Da war der Rationsmagen-Maschinenraum der Schokoladenfabrik. In der Decke war eine Öffnung. Eine rohe Holzleiter führt von hier aus direkt hinauf. Er stieg früher zuwellen hinan, um in der Pause mit dem dort beschäftigten Maschinenmeister zu schwätzen. Ganz deutlich hörte er sie reden und lachen, eine Männerstimme dazwischen. Ihn zwingt es auf die Leiter; er weiß nicht wie. Ist es Eifersucht? Er kann sich keine Rechenschaft darüber geben. Er muß hinauf. Behutsam steckte er den Kopf durch die finstere Öffnung. Da sieht er die schwarze Zule lachend im Arme des Maschinenmeisters. Es geht wie ein Stich durch seine Brust. Aber er hat gar nicht Zeit, sich lange zu kränken . . .

Seine Augen weiten sich, der Mund steht offen, als wollte er schreien; doch kein Ton kommt heraus. Er sieht, wie die schweren, eisernen Walzen dort das Kleid des schalenbigen Mädchens erfassen. Sie gehen langsam, aber was sie zwischen sich haben, lassen sie nicht mehr los. Sie werden das Mädchen effen an sich heranziehen, und dann erfäßt sie das Lederne Riemenwerk der Transmission und . . .

Ein zweifacher Schrei ertönt wie aus einem Munde. Krachend bricht eine Sprosse der Leiter. Quasimodo hat sie gewandt und steigt, auf sich nicht mehr achtend, die Leiter hinab. Er stützt zur Erde, aber mit Bindeseile ist er wieder auf den Beinen und wirft sich, sinnlos vor Angst um das Mädchen, dessen gellender Hilferuf noch einmal sein Ohr trifft, zwischen Treibriemen und Schwungrad von hinten gegen die Welle. Was er wollte, hat er erreicht; der Riemen gleitet auf

die lose Scheibe, und oben steht die Welle mit ihren Rädern und Walzen still. Ihn aber hat das Schwungrad ergriffen und nach mehrmaligem Umhersehleudern auf den Boden geworfen, wo er als formlose Masse liegen bleibt.

Ich stand bei ihm, als er auf schnell hergerichteten Lager für kurze Zeit zum Bewußtsein zurückkehrte.

„Lebt sie?“ war seine erste Frage.

„Sie war mit dem Schrecken und einigen Hautabschürfungen davongelommen. Seine Augen in dem verquollenen Gesicht glänzten auf.“

„Ich war für sie bestimmt“, murmelte er. Fünf Minuten später war er tot.

Quasimodo hat recht gehabt: Er war für sie bestimmt gewesen. In seiner Tasche fand man eine Handvoll vertrockneter Blätter, die von einer weißen Rose zu stammen schienen. Er hatte sie bei sich getragen bis zuletzt

## Ein Philosoph des Volkes.

Von Sigmund R a f f (Wien).

Am 21. November d. J. sind es 30 Jahre gewesen, daß Friedrich Albert L a n g e gestorben. In Würzburg war es, wo er Abschied nahm für immer von dieser Welt.

Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,  
Gelassen hingelükt auf Grazien und Musen,  
Empfängt er das Geschick, das ihn bedräut,  
Mit freundlich dargebotnem Bufen  
Vom sanften Bogen der Notwendigkeit.

Er hatte sie so sehr geliebt, die Werke Schillers, denn er war gleich diesem Idealist, er — der Philosoph des Materialismus, der die Geschichte dieser Weltanschauung so trefflich beschrieben, der uns die Lehren der alten wie der neueren „Materialisten“ mit liebevollem Verständnis überlieferte.

Aber Friedrich Albert Lange war mehr als ein idealistischer Vertreter des modernen Materialismus, er war zugleich ein ehrlicher Freund des Volkes, er war Sozialist und verdient deshalb zur dreißigjährigen Wiederkehr seines Todestages ein Blättlein der Erinnerung.

Sein Vater war der Pastor D. F. B. Lange zu Wald bei Soltingen. Hier wurde Friedrich Albert am 28. September 1828 geboren. Seine erste Schulbildung wurde ihm zu Duisburg zu teil, wohin sein Vater, der später zum Ober-Konfistorialrat vorrückte, berufen worden war. Im Frühjahr 1841 trat eine große Veränderung in seinem Leben ein. Sein Vater hatte eine Berufung als Professor nach Birsch erhalten und angenommen. In der Schweiz verlebte nun unser Friedrich Albert volle sieben Jahre. Das berühmte Bergland wurde ihm zur zweiten Heimat. Er absolvierte in Birsch das Gymnasium und studierte dann an der Hochschule Philologie und Philosophie. Diese Studien setzte er in Bonn fort, wohin er im Frühjahr 1848 gekommen war, und machte daseibst seinen Doktor der Philosophie, nachdem er sich zuvor noch verlobt hatte. Dann leistete er seiner Militärpflicht Genüge — kurz, sein Leben schien ganz jenen typischen Lauf zu nehmen, der für Pastoren werden, vom Schicksal gleichsam ein für allemal vorgezeichnet ist. Ende 1852 wurde F. A. Lange Lehramtskandidat am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln und wieder ein Jahr später heiratete er seine Braut Friederike C o l s m a n n.

So vergingen drei Jahre. 1855 habilitierte er sich in Bonn als Privatdozent für Philosophie und las über Pädagogik, Schulwesen, Psychologie, Moralkritik und (im Sommer 1857) über Materialismus. Zu Ostern 1859 übersiedelte er nach Duisburg, wo er Oberlehrer am Gymnasium wurde, daß er selbst einst besucht hatte. Und nun bereitet sich jene Wendung vor, die für seine Zukunft entscheidend werden sollte. Die Politik beginnt ihn zu interessieren, die „angewandte“ Philosophie, die nach der Niederwerfung der Revolution so lange geschlummert hatte und nun wieder erwacht war. Gleich Lange beteiligten sich auch andere Lehrer am politischen Leben, was die vorgelegten Schulbehörden nicht gern sahen und zum Anlaß nahmen, eine Verwarnung ergehen zu lassen. Denn Lehrpersonen wurden damals wie heute noch als willenslose Instrumente angesehen, um damit in und außerhalb der Schule den vorgeschriebenen Patriotismus zu erzeugen. Sollen die Herrschenden bedürften, um sich an der Macht zu erhalten. Aber Lange und seine Berufsgenossen waren anderer Ansicht; sie hatten vom Lehramt eine höhere Meinung und wollten es nicht zu einem Mittel der Herrschaft erstehen lassen. Lange berief deshalb eine Versammlung seiner gleichgesinnten Freunde ein, in welcher die behördliche Anordnung als gutgemeinter Rat erklärt wurde, den zu befolgen man nicht willens sei. Das war eine gute Antwort, aber Lange wußte nun, daß er weiteres zu erwarten habe, wenn er so wie bisher fortfuhr, sich politisch zu betätigen. Und — er fuhr so fort und beteiligte sich



an politischen Agitationen, weil er eben kein blutleerer Buch- und Zimmerphilosoph sondern ein hellsehender lebensvoller Gegenwartsmanich war, gerüstet und befähigt für die Kämpfe des Lebens. Infolge einer behördlichen Verwarnung legte er sein Lehramt nieder und wurde Redakteur der Rhein- und Ruhrzeitung, gleichzeitig Sekretär der Handelskammer. Nun war er mitten drin im politischen Strom und schwamm wader gegen denselben.

Das Ministerium Bismarck ist das Angriffsobjekt der rheinisch-westfälischen Demokratie, die in Lange einen beredten Wortführer gewonnen hat. Allein der politische Radikalismus genügte ihm nicht, die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Probleme drängte sich ihm immer deutlicher auf und veranlagte ihn, seine Aufmerksamkeit der Arbeiterfrage zuzuwenden. Er war nicht der einzige Angehörige des geistig regsamten Bürgertums, der die Bedeutung der letzteren erkannte. Allein er war kein oberflächlicher Ideologe, den bloß ethische Gefühle auf den Weg zum Sozialismus führten. Seine Philosophie war auf solchen natur- und sozialwissenschaftlichen Kenntnissen gegründet und deshalb unterscheidet er sich haushoch von den bürgerlichen Arbeiterfreunden, die in ihrem Dünkel sich zum Proletariat „herabzulassen“ vermeinten, wenn sie ihm ein Almosen an „Bildung“ vermittelten, das Gesellschaft und Staat den Kindern der Besitzlosen vorenthalten haben. Nicht gännerhaftes Wohlwollen, sondern ideale Festinnung und klare Erkenntnis ließen ihn für die Sache der Arbeiterkraft eintreten. Das Vertrauen der letzteren dankte ihm. Im Oktober 1864 wurde er mit Bebel und Max Hirsch in den ständigen Ausschuss des Verbandes der Arbeitervereine gewählt. Dabei versuchte er noch immer, das Bürgertum warm zu halten. Allein er mühte sich vergebens damit ab, der Fortschrittspartei Verständnis für die Bestrebungen der Arbeiterkraft beizubringen. Die Sozialpolitik des Bürgertums ging nun einmal über die genossenschaftlichen Bestrebungen Schulzes aus Delitzsch nicht hinaus, und wenn auch Lange damals selbst noch als Schulzeaner gelten konnte, so war er der Fortschrittspartei doch schon verdächtig geworden, weil bei ihm die Agitation Lassalles nicht im geringsten Grauen einflößte, ihn vielmehr mit ebensobiel Bewunderung erfüllte wie die Bourgeoisie mit Haß.

Seine „Arbeiterfrage“, die 1865 erschien, gibt uns über Langes soziale Anschauungen den besten Aufschluß. Sie zeigt ihn als idealistischen Freiheitskämpfer, der die Emanzipation der Arbeiterklasse auf dem Wege der Bildung sucht und anstrebt, dabei aber die Notwendigkeit wirtschaftlicher Hilfe durch die eigene Kraft und jene des Staates nicht übersieht. Aber Lange überzeugte sich bald, daß er zu einseitig gewesen, und in der zweiten, besonders in der dritten Auflage der Schrift erscheint der Inhalt und die Richtung derselben ganz wesentlich geändert. Denn mittlerweile war der erste Band von Marx' Kapital erschienen und von Lange sofort als ein standard work erkannt worden. Neben Darwin und Lassalle ist es vor allem Marx, der Langes Auffassung beeinflußt und sein Führer durch das damals noch stark verholzte Gestrüpp der Rationalökonomie wird. Die rückhaltlose Anerkennung, welche Lange dem Lebenswerk Marx' zuteil werden ließ, und zwar sofort nach seinem Erscheinen, ehrt nicht bloß seine wissenschaftliche Objektivität, sondern zeugt auch für die Schärfe seines Blickes, Eigenschaften, die damals noch mehr als heute bürgerlichen Ökonomen verlagt waren. Wenn uns auch einzelne Partien seines Buches heute durch die neuen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung als überholt erscheinen, so steht dennoch seine „Arbeiterfrage“ immer noch turmhoch über die Schriften gleichen Inhalts, die in unserer Zeit von bürgerlichen Professoren als Kompendien ihrer sozialpolitischen Weisheit verschleift werden, und gar manche „Arbeiterfrage“ von heute erscheint im Vergleiche zu Langes Schrift als ein matter, fader Aufguss derselben.

So sehr Lange auf dem Standpunkt steht, daß die Befreiung der Arbeiterklasse zunächst ein Wert der Proletariat selbst sein müsse, ebenso sehr betont er das Interesse der Besitzenden an der „glücklichen Hinüberführung der Erzeugnisse unserer Kultur auf den Boden einer neuen Gesellschaft“.

„Die Frage der Strafreform“, führt Lange im Schlußkapitel aus, „wird zur Lebensfrage der modernen Kultur in Europa werden, wie sie einst die Lebensfrage der antiken Kultur war. Dort folgte Untergang, Zerstörung und Aufbau auf einem neuen Boden; für unsere Zeit halten wir eine bessere Forderung fest. . . . Deshalb tritt er für ungehemmte Entfaltung der Arbeiterklasse ein und wendet sich gegen jene, die der Politik der Unterdrückung das Wort reden: „Wem der Glanz der Großen dieser Welt noch imponiert, wer durch Dürft, durch Lagedienerei, durch Entwürdigung seiner selbst noch heute dem Götzen der Gewalt geopfert hat, gerade der wird am ehesten, wenn morgen ein Wirbelwind diese Altäre stürzt, die gefallene Größe verhöhnend oder in unmenschlichem Wüten sich für die Schmach früherer Erniedrigung zu entschuldigen suchen.“

Die soziale Frage beschäftigt ihn lange und eine Zeitlang denkt er daran, eine rheinisch-westfälische Arbeiterzeitung zu

gründen. Er kam nicht dazu. Bedrängt von Brestprozessen, hatte er kaum Zeit, sich größeren Plänen zu widmen. Um so bewundernswerter ist es, daß er inmitten verschiedener Schwierigkeiten Mutze für wissenschaftliche Arbeiten fand. Im April 1866 gab er ein neues Buch nationalökonomischen Inhalts heraus: „J. St. Mills' Ansichten über die soziale Frage und die angeliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch Carey.“

Im November übersiedelte er nach Winterthur, da mittlerweile seine Stellung in Duisburg unhaltbar geworden war. In der Schweiz betätigte er sich stark am öffentlichen Leben; seine schriftstellerische Tätigkeit trat zurück, da er gleichzeitig als Gymnasiallehrer wirkte. Als bald, im Herbst 1870, wurde er zum Professor an der Züricher Universität ernannt. Aber schon im September 1872 folgte er einem Rufe nach Marburg. Es war seine letzte Station. Denn mit dem Todesfeim im Herzen trat er sein Lehramt an und übte er es aus. Nicht lange mehr war es ihm vergönnt, in seiner Heimat zu wirken; vom Februar 1875 an fesselte ihn schweres Leiden ans Haus und am 21. November starb er.

Sein philosophisches Hauptwerk ist die 1865 erschienene, 1896 in fünfter Auflage herausgegebene Geschichte des Materialismus. Er gibt aber mehr darin als eine Darstellung der Leben materialistischer Philosophen. Er unterzieht den Materialismus einer Kritik und untersucht seine Bedeutung für die Gegenwart. Dabei kommt er zu dem Resultate, daß der Materialismus — für die naturwissenschaftliche Forschung das allein berechtigte Prinzip — als Weltanschauung einseitig, unvollständig sei. Die Wirklichkeit könne durch die Naturwissenschaft nicht erschöpft, die geistige Welt könne von ihr nicht erfaßt und nicht erklärt werden, weil die körperliche Welt, das Objekt der geistigen Betrachtung, selbst eine bloße Erscheinung und demgemäß von der Organisation des erkennenden Subjekts ist. Den historischen Materialismus trifft Lange damit nicht und er scheint ihn gar nicht würdigen zu wollen. Ihm ist Rank eine einsame Größe, zu der man zurückkehren muß, um weiter bringen zu können.

So behielt Mehring recht, der Lange in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie mit größter Anerkennung erwähnt und ihm eine ehrenvolle Stellung anweist. „Reich an gedankenvollen Untersuchungen, — sagt Mehring über Langes Geschichte des Materialismus —, trifft sein Hauptwerk doch um Endziele daneben. Und wie dem Philosophen ein letzter Zweifel blieb, so auch dem Sozialpolitiker Lange. Früher als irgend ein anderer Vertreter der deutschen Gelehrsamkeit hat er die Bedeutung von Lassalle, Marx und Engels begriffen; er hat ihr Lebenswerk manchmal ungemein fein und sicher beurteilt, um es dann doch wieder in schwerbegreiflicher Weise zu mißverstehen. Lange war ganz frei von den eigennütigen Vorurteilen der Bourgeoisie, aber die idealistische Bildung und Erziehung eines evangelischen Pfarrhauses hat sein Denken immer etwas beengt. Nichts weniger als ein fauler Vermittler des landläufigen Schlags, ist er dem Lose solcher Vermittler, der schnellen Vergessenheit, doch bis zu einem gewissen Grade verfallen, weil er sich noch mit Zweifeln plagte, als eine große Wende der Geschichte ein schlichtes Ja oder Nein forderte.“

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Kälte in der Sahara. In der Wochenschrift La Nature beschreibt ein Reisender, der schon zum vierten Male die Reise in die Wüste gemacht hat und mit deren klimatischen Verhältnissen bekannt ist, seine Beobachtungen, die er am 19. Dezember 1904 zwischen Tuggurt und Guerrata in der Sahara gemacht hat. Interessant sind danach die Temperaturen zu den verschiedenen Tageszeiten. Am Mitternacht beobachtete er ein Grad Kälte, bei Tagesanbruch um 6 Uhr 15 Min. sogar zwei Grad Kälte, eine Stunde später bei Sonnenaufgang ein Grad Wärme, nachmittags um 2 Uhr 30 Min. im Schatten 2 Grad. Abends um 7 Uhr wurden fünf Grad, 8 Uhr 30 Min. vier Grad gemessen. An diesem Tage herrschte Windstille und klarer Himmel. Am 20. Dezember herrschte schon abends 7 Uhr 30 Min. ein Grad Kälte, so daß sich starker Reif bildete, der stellenweise über einen Zentimeter dick war.

Die tropischen Luftverhältnisse sind so außerordentlichen Temperaturschwankungen sehr günstig. Die klare und reine Luft wird von den senkrechten Strahlen der Sonne leicht durchdrungen und erhitzt den Erdboden und damit auch die Luft selbst oberflächlich außerordentlich schnell und stark, so daß sich schon bald nach dem Erscheinen der Sonne eine fast unerträgliche Hitze einstellt. Sowie die Sonne aber unter den Horizont gesunken ist, ihre Wärmestrahlen fehlen, sinkt wegen der ebenso schnellen und starken Ausstrahlung der Luft und des Erdbodens in den kalten klaren Himmel hinein die Temperatur sehr rasch, so daß manchmal Frost eintritt. In unseren Breiten dagegen hindert das fast stets Vorhandensein von Wolken die schnelle Ein- und Ausstrahlung; die Temperaturunterschiede sind daher viel milder, die Temperaturen ständiger.

so daß nach heißen Tagen sehr selten eine beträchtlich kalte Nacht eintritt.

### Büchertisch.

**Die Garde vom Flügelrad.** Episoden aus dem Dienstleben der Eisenbahn-Beamten. Von Kurt Hoheneck. Verlag von Richard Sattler in Braunschweig. 206 Seiten. Preis 2.50 M., geb. 3.50 M. — Das Buch hat einiges Aufsehen erregt. Es schildert an praktischen Beispielen die großen Missethate, welche sich unter den Bahnbeamten eingebürgert haben, die Mißtraut, Kriecherei, Betrüchlichkeit und Willkür-Herrschaft. Man könnte die Erzählungen für bloße Sensationsmacherei halten; der Verfasser versichert jedoch, daß die von ihm mitgeteilten Tatsachen vollständig der Wahrheit entsprechen. Am tollsten mutet die vorliegende Erzählung an. Ein Bahnamteiler hilft darin die Bahnverwaltung betrügen, indem er einem befreundeten Restaurateur, der eine „bessere“ Vorderkneipe besitzt und bei einem Zugzusammenstoß unverletzt davonkommt, den Weg zeigt, sich eine Entschädigung von 200 000 M. für „Gehirnerschütterung“ und dadurch hervorgerufene volle Erwerbsunfähigkeit herauszuliegen. Man sollte, wie gesagt, solche Vorkommnisse von Korruption nicht für möglich halten, aber leider sprechen gar manche Anzeichen dafür, daß Hoheneck, ein Pseudonym, mit Recht erklärt, die skandalösen Sachen entsprechen vollständig der Wahrheit. Für Bahnbeamte wie auch für solche, welche dem Flügelrad-Dienste fernstehen, ist die Lektüre des flottgeschriebenen Buches von Wert. Th.

**Die wahre Gestalt des Christentums** von Yves Guyot und Sigismond Lacroix, übersetzt von August Bebel, ist soeben mit einem neuen Vorwort des Uebersetzers von der Buchhandlung Vorwärts wieder herausgegeben.

Die Uebersetzung ist eine Gefängnisarbeit Bebels, die vor mehr als dreißig Jahren zum ersten Male erschienen ist. Der Zweck der Schrift ist, die Vorurteile und Irrtümer, die über das eigentliche Wesen und die wirtlichen Prinzipien des Christentums bestehen, gründlich zu zerstören und es in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Aber auch jetzt noch ist die Schrift zeitgemäß. Er scheint doch noch heute, wie Bebel im Vorwort zur neuen Auflage hervorhebt, den herrschenden Klassen neben den Kanonen der Könige die Kirche als die allein noch ernsthaft in Betracht kommende Macht, welche die bürgerliche Gesellschaft vor der sozialistischen Sintflut retten kann. So verdient die Schrift auch in der Jetztzeit weiteste Verbreitung. Einzelne Ausführungen, welche dem Standpunkte der Sozialdemokratie nicht entsprechen, hat Bebel in seiner Broschüre: „Glossen zu Yves Guyot und Sigismond Lacroix Die wahre Gestalt des Christentums!“ (Buchhandlung Vorwärts, 30 Pf.) kritisch behandelt. Der Preis für die Broschüre beträgt 50 Pfennig.

Jeder Parteigenosse verlange sofort gratis den einzeln in keiner Art dastehenden Arbeiterkatechismus: „Reflexionen aus dem Katechismus“ in Wort und Bild. Der Kunstverlag B. Kocel ließ unter diesem Titel eine Sammlung von 50 sozialistischen Federzeichnungen mit Text erscheinen, welche fälschlich als die Essenz aller unserer Kagen und Leiden bezeichnet werden kann. Zugleich ist das Werk aber auch eine Kampfschrift ersten Ranges für unser Recht und für alle unsere berechtigten Forderungen an die kapitalistische Gesellschaft. Begreiflicherweise ist diese Schrift in Rußland verboten, und die Zensur läßt nicht ein einziges Exemplar passieren. Es ist auch jedes Bild, ja fast jede einzelne Textzeile ein gar wichtiger, wohlgezielter Schlag gegen die mittelalterlichen Einrichtungen unseres modernen Sklavenlebens. Solche unwürdige Zustände müssen geächtet und unbedingt beseitigt werden; dies wird u. a. durch möglichst Verbreitung guter sozialistischer Literatur und Kunst, zu der das besprochene Buch in erster Linie zu zählen ist, erreicht. Es ist gut, daß dieses gesunde Buch wenigstens bei uns nicht verboten wurde, und noch besser ist, daß der Kunstverlag B. Kocel in Prag sich eben entschlossen hat, diese Publikation, trotz des Ladenpreises von 1 M., allen Lesern unseres Blattes (nur gegen Vergütung der Porto-, Emballage- und Manipulationskosten per 20 Pfd.) gratis und franko zu senden.

Jeder Abonnent schneide diese Abonnementsbestätigung aus und sende sie mit 20 Pfd. in Briefmarken an den Kunstverlag B. Kocel in Prag 325, I.

Einwender dieses ist Abonnent des Volksblattes für Halle und den Saalkreis, und als solcher berechtigt zum Gratisbezug eines Exemplars des Arbeiterkatechismus

„Reflexionen aus dem Katechismus“ mit 50 Bildern und Text. (Ladenpreis 1 M.) Für Porto-, Emballage- und Manipulationskosten folgen anbei 20 Pfd. in Briefmarken.

(Genauere Adresse.)

Verantwortlicher Redakteur: A. Wollkenbühr in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

**Die Wiesenwerge.** Ein Weihnachtsbuch für Kinder von 5 bis 10 Jahren. Von Ernst Kreidolf. Preis ursprünglich 3 M., jetzt 1 M. Verlag von G. und F. Schaffstein in Köln am Rhein. — Wir schließen uns vollständig dem Urteile der N. Badag. Btg an, welche über das prächtig ausgestattete Buch schreibt: Der geniale Künstler hat diesmal die Lieblingsgestalten der Kinderwelt, das Bölkchen der Zwerg, zum Gegenstand seiner farbenprächtigen, bildlichen Darstellungen erlesen und schildert uns dessen Leben und Treiben, Leiden und Freuden mit solch drolligem, erfrischendem Humor und mit solcher feinen Naturbeobachtung, wie das bisher nur wenigen Künstlern gelungen ist. An den künstlerischen Bildern ist die Einfachheit zu loben, alles Ueberflüssige ist ferngehalten. Die Kinder werden an den drolligen Bildern ihre helle Freude haben.

**Die Prostitution als soziale Klassenerscheinung und ihre sozialpolitische Bedeutung.** Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts soeben eine beachtenswerte Arbeit aus der Feder Paul Kampffmeyers erschienen. Der Verfasser hat sich bemüht, alle sozialen Seiten der Prostitutionsfrage zu erfassen und in seiner Arbeit darzustellen. Hierzu waren ihm viele Quellen zugänglich, die bisher noch wenig bekannt, in schwer zugänglichen amtlichen und halbamtlichen Berichten vergraben waren. Der Verfasser wendet sich in erster Linie an das kämpfende, um eine höhere Kultur ringende Proletariat, dessen weiblichen Mitgliedern so häufig das Schandmal der öffentlichen Prostitution aufgedrückt wird. Die Arbeiterklasse bekämpft die Ausbeutung in jeder Gestalt. Sie ist also auch berufen, gegen diese Form der Knechtung und Unterdrückung die Stimme zu erheben. Der Verfasser zeigt die Mittel, die ihm geeignet erscheinen zur Eindämmung dieses Krebsgeschadens, und die schließlich zur Ueberwindung der Prostitution, die eine auf das engste mit der heutigen Gesellschaftsordnung verbundene Klassenerscheinung ist, führen müssen.

Der Preis für die Broschüre beträgt 1.50 M.; eine Agitationsausgabe kostet 75 Pf. Namentlich die Mitglieder von Krankenkassen und anderer Vereine mit sozialpolitischen Bestrebungen empfehlen wir die Arbeit zur besonderen Beachtung.



### Kleine Anknackmandeln.

**Auflösung aus Nr. 46.** 109. Aufgabe: Die drei Zahlen heißen 22, 26, 12.

**Richtige Lösungen** sandten ein A. Biele, G. Förner, Maritimus, A. Bierende, B. Braune, G. Fischer, M. Gerlach und S. Buischendorf in Halle; Fr. Ulrich in Ammendorf; S. Günther in Bitterfeld; A. Ehrmann in Böllberg; W. Jabne in Klein-Göriche; R. Scharf in Dendorf; R. Keil in Taucha; R. Seidel in Theißen; Gretchen Sommerborn, Frau Müller und A. Böttner in Weizensfeld.

### Briefkasten der Rätselecke.

**Frau M. in W.** Ihre Aufgabe ist doch zu leicht.  
**Marie G. und W. Schm.** Ihre Zahlen lauten 18, 22 und 10. Das macht zusammen 50 aus, aber nicht 60.

**R. Sch. in Kr.** Sie haben die eine Zahl durch 2 dividiert. Das entspricht nicht der Aufgabe.

**Fr. U. in A.** Nur die eine Aufgabe war zu gebrauchen.

**Maritimus.** 1. Es gehört nun einmal mit zur unantastbaren Ordnung, daß der arme Teufel, der an den Türen der Wohnungen um eine Gabe antritt, wegen Bettelns bestraft wird, während der Bettler im großen per Brief unter Umständen noch Auszeichnungen für den Bettler im Besolae hat. 2. Nein, das war nicht voraussehen, denn der letzte Grund der Maßnahme ist der infolge eines Schreibens auflodernde Zorn des Eines gewesen. 3. Betrag weitergegeben. 4. Anders hat gerade diese Episode viel Vergnügen bereitet.

### Neue Aufgabe.

110. Die Ziffern von 1 bis 16 sind in den sechzehn Reihen eines Quadrates (vier Reihen von je vier Feldern) so zu verteilen, daß die Summe jeder senkrechten und waagrechten Reihe 34 beträgt, ebenso die Summe der beiden Diagonalreihen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

### Redaktion des Volksblattes,

Rätselecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einkaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

